Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

Juli. 1909. No. 7.

Die Aufgabe der neutestamentlichen Theologie.

Die Aufgabe der neutestamentlichen Theologie ist stets als ein schweres Problem empfunden worden. Und in der Tat, es stehen ihrer Behandlung als einer gesonderten Disziplin die schwerwiegendsten Bedenken gegenüber. Der verstorbene Breslauer Professor Wrede hat einmal vor Jahren über diese Frage, selbstverständlich von seinem Standpunkt aus, eine recht interessante Abhandlung geschrieben, die immer noch zur Lektüre und zum Studium warm empfohlen werden kann.[1]) Den Ausgangspunkt bildet für seine Ausführungen dabei die Erwägung, ob dieses Gebiet, das wir unter dem Namen der neutestamentlichen Theologie zusammenzufassen pflegen, der historischen oder dogmatischen Wissenschaft zuzuweisen sei. Das ist allerdings die erste und ist die hauptsächliche Schwierigkeit, da ja in kein anderes Gebiet, das etwa der geschichtlichen objektiven Untersuchung untersteht, so sehr unser subjektives Glaubensinteresse mit hineinspielt und mit hineinzusprechen droht, und da es wiederum auf der andern Seite grundverkehrt wäre, dasselbe einfach totschweigen und unterdrücken zu wollen. Denn dann würde die Gefahr der Ungerechtigkeit diesem Gegenstande gegenüber sofort in der entgegengesetzten Beziehung eintreten. Ein gewaltsames Daniederzwingen läßt auch nicht eine nüchterne Beurteilung zu und trübt ebenso wie das andere den klaren Blick, der zur Beobachtung notwendig ist.

Doch das ist keineswegs die einzige Schwierigkeit. Einigen wir uns mit Wrede auf die historische Behandlung dieses Stoffes, so stellt sich die weitere, nicht minder mißliche Frage ein, ob wir denn in ihm wirklich eine einheitliche, abgeschlossene Größe vor uns haben. Es kann ja immer wieder der Einwurf laut werden und hat einen gewissen Schein des Rechts für sich, daß es doch eine mehr „zufällige" Entwicklung gewesen ist, die diese Schriften des Neuen Testaments zu einem Ganzen zusammengeschlossen hat; es bedürfe doch erst noch der Untersuchung, ob sie zusammengehören, zumal in den verschiedenen Zeiten und Gegenden auch noch manche andere zu der Sammlung gezählt worden sind; es sei erst der Nachweis zu erbringen, ob sie sich, so wie sie in der Gegenwart zusammengestellt sind, von der Literatur sondern, die davor und dahinter liegt. Mithin, es ist die Frage, ob die Kanongeschichte wirklich von der neutestamentlichen Theologie zu trennen ist, oder ob nicht besser und richtiger getan wird, beide ineinander zu verarbeiten.

Dazu noch ein drittes Bedenken. Zugestandenermaßen sind die Schriften des Neuen Testaments fast durchweg als Gelegenheitsschriften zu bezeichnen, d. h. als solche, für die ein ganz besonderer Anlaß vorgelegen hat und die deshalb unter ganz bestimmten Umständen im Blick auf ganz konkrete Verhältnisse verfaßt sind. Angesichts dessen sieht es doch auch so aus, als könnten die Gedanken, die uns hier geboten werden, — mit ihnen hat es selbstverständlich die neutestamentliche Theologie vornehmlich zu tun — nicht verstanden werden, ohne daß erst einmal die Begebenheiten festgestellt werden, die für sie vorliegen,

[1]) W. Wrede: Über die Aufgabe und Methode der sogen. neutestamentlichen Theologie.

und auf Grund von denen sie ausgesprochen sind. Wie können wir die Antworten verstehen, ohne nicht zuerst die Fragen erörtert zu haben, die sie hervorgerufen haben? Wie können wir die Ideen klar legen, ohne nicht auf die Bewegungen und Kämpfe eingegangen zu sein, denen gegenüber sie ihre Formulierung erhalten haben? Und welchen Wandlungen ist da die Betrachtung unterworfen! Ein gerade augenblicklich besonders naheliegendes Beispiel sei dafür angeführt. Lütgert hat seit einem Jahr begonnen, eine Reihe von Studien über die Gegnerschaft zu veröffentlichen, mit der es der Apostel Paulus zu tun hat, und hat damit die Entwicklung der Christengemeinde in der apostolischen Zeit in eine ganz neue Beleuchtung gerückt, die eine allgemeine starke Beachtung verdient.[1]) Gerade in diesen Wochen ist das zweite Heft erschienen. Er zeigt darin, ebenso wie in dem ersten Heft für die Korintherbriefe, so nun für die Pastoralbriefe, in welchem Umfange das gilt, daß es eine Doppelfront ist, die für des großen Apostels Kampf in Betracht kommt, und zwar innerhalb des Judenchristentums. Nicht nur Judenchristentum und Heidenchristentum treten einander gegenüber. Sondern auch schon die Gegnerschaft in der ersteren Gruppe ist doppelt bestimmt. „Auf der einen Seite standen in ihr die Vertreter des Gesetzes, und auf der andern Seite von Anfang an die Vertreter der Freiheitspredigt, eine diametral entgegengesetzte Richtung mit einem jüdischen Antinomismus!“ Das ist das Besondere, das Lütgert herausstellt und durch das er in höchst frappierender Weise interessante, neue Schlaglichter auf die Zustände der ersten Christenheit und die Gedankengänge des Apostels Paulus fallen läßt. Denn diese sind natürlich durch die Opposition bestimmt, gegen die sie sich wenden. Erkennen wir aber, wie erst eine solche Klarstellung der damaligen Verhältnisse uns zum vollen Verständnis dessen verhilft, was die ersten Verkündiger des Evangeliums gewollt und gedacht haben, so drängt sich uns erst recht die Frage auf, ob nicht der Darlegung der „Theologie“ eine solche der Geschichte der apostolischen und nachapostolischen Zeit voranzuschicken wäre, ja beide ineinander zu verarbeiten wären, da die eine gar nicht ohne die andere sein kann, und ob dann nicht die Scheidung von einem andern Gesichtspunkt eintreten sollte, entweder nach den Personen, um die es sich dabei handelt, oder nach den verschiedenen Stadien der Entwicklung oder dergleichen. Haben die nicht vielleicht doch am meisten recht, welche diese Materie am ersten in der Form einer „Geschichte des Urchristentums“ oder einer „Geschichte des apostolischen Zeitalters“ oder dergleichen bewältigen zu können geglaubt haben?

Schlatter hat uns neuerdings mit einer langerwarteten und freudig begrüßten neutestamentlichen Theologie beschenkt, die auch gerade auf diese Fragen und Bedenken eingeht und auf sie eine Antwort zu geben sucht.[2]) Natürlich nicht, daß sie diese selbst behandelt, sondern sie zeigt nur — oft schlagend und stets anziehend — wie ihnen zu begegnen ist, und wie sie am ersten zu überwinden sind. Seine Ausführungen gewinnen dadurch noch an Wert, daß ihnen in einem besonderen Heft eine Art Einleitung beigegeben ist, in der er die Methode der Arbeit bespricht und zeigt, wie er die Aufgabe der neutestamentlichen Theologie angefaßt wissen will.[3]) Dies Heft vermittelt erst das volle Verständnis seiner

---

[1]) W. Lütgert: Freiheitspredigt und Schwarmgeister in Korinth (BFTh. XII, 3, 1908). Gütersloh, C. Bertelsmann. 3 M. — W. Lütgert: Die Irrlehrer der Pastoralbriefe (BFTh. XIII, 3, 1909). Ebenda. 1,80 M.

[2]) A. Schlatter: Die Theologie des Neuen Testaments. Erster Teil: Das Wort Jesu. Calw, Vereinsbuchhandlung. (592 S.) 10 M.

[3]) A. Schlatter: Die Theologie des Neuen Testaments und die Dogmatik (BFTh. XIII, 2). Gütersloh, C. Bertelsmann. (82 S.) 1,40 M.

Darlegungen und verschafft uns auch einen Einblick in den Wert, den dieselben haben. Ein jeder, der sich das große Werk anschafft — und es wäre wohl zu wünschen, daß es in eines jeden Theologen Hand wäre — sollte nicht versäumen, auch das kleine Heftchen dazuzulegen und sich dadurch in der rechten Weise in das Studium der Theologie einführen zu lassen.

Da ich aus des verehrten Verfassers eigenem Munde weiß, wie zuwider ihm alle Rezensiererei ist, in der richtigen Erkenntnis, daß dieselbe in der Regel nur unsere Arbeit verdirbt, glaube ich am meisten in seinem Sinne zu handeln, wenn ich zur warmen, dringenden Empfehlung dieser Schriften einiges wenige aus seinen Darlegungen zur Einleitung herausgreife, soweit als es der Raum noch gestattet. Einige eigene Bemerkungen werden sich von selbst anfügen. Diese Andeutungen sollen jedoch die Lektüre der Einleitung nicht etwa ersetzen, sondern zu ihr anregen.

Wie der Titel sofort erkennen läßt, den Schlatter für seine einleitenden Darlegungen gewählt hat: Die Theologie des Neuen Testaments und die Dogmatik, so beschäftigt ihn auch vor allem das Problem, das wir zuerst als die Hauptschwierigkeit hinstellten. Wir treten gleich mitten in die Frage ein, wenn wir das herausheben, was sich auf dem Höhepunkt der Darlegungen findet (S. 31 ff.): „An den Beziehungen, die sich zwischen der historischen und der dogmatischen Arbeit herstellen, haften z. T. die starken Schwankungen, die gegenwärtig in der neutestamentlich-theologischen Arbeit hervortreten. Beherrscht uns der Gedanke, daß das am Neuen Testament von uns Wahrgenommene zu unserm Eigentum werden soll, so wird die historische Arbeit leicht durch die Neigung gestört, an die Stelle des Geschehenen in seiner konkreten und individuellen Art Idealbilder zu setzen, die der Frömmigkeit aller Zeiten zeigen sollen, was Gewißheit des Glaubens, Verbundenheit mit dem Christus, Liebe, Glaube, Buße seien, zumal der verführerische Schimmer, mit dem die vor uns stehende wissenschaftliche Arbeit die Abstraktionen umkleidet, diese Tendenz verstärkt.“ — „Wird aus Jesus ein „Idealmensch“, aus dem Glauben und der Liebe des Neuen Testaments ein unbestimmtes Idealbild, so scheint damit ihr Wert für alle gesichert, während die konkrete, individualisierte Art des realen Geschehens ihm die Unwiederholbarkeit, zum Teil sogar die Unverständlichkeit verleiht.“ — Demgegenüber gilt: „Mit dieser Verdunkelung des historischen Ziels ist auch selbst dem Dogmatiker nicht gegeben, was ihm der Historiker zu geben hat. Auch er braucht Wirklichkeiten, nicht nur die Einsicht, was Glaube ist, sondern auch die Einsicht, wie Gott Glauben geschaffen hat, nicht bloß eine Vorstellung davon, was die Kirche sein soll, sondern die Wahrnehmung, daß und wie eine in Gott geeinigte Gemeinde entstanden ist.“ — „Als Gegenschlag gegen diese idealisierende Tendenz findet sich in der gegenwärtigen Literatur nicht selten die Neigung, den neutestamentlichen Vorstellungen durch eine phantastische Wendung eine antike Färbung zu geben, und da sie selber hierzu keinen Anlaß geben, werden die Hintergründe, aus denen sie hervortreten sollen, zu diesem Zweck benützt: Jesu Worte über Gottes königliche Herrschaft sollen aus einem heißen apokalyptischen Traum herausgeboren sein etc.“ Demgegenüber gilt: „Das Bestreben, das neutestamentliche Wort vor der Anpassung an unser eigenes Seelenleben zu schützen, greift fehl, wenn es nun wieder auf der andern Seite die geschichtliche Arbeit vom gegebenen Bestande abzieht. Umgeben wir es mit Hintergrüuden, die seine offenkundigen Aussagen ausschließen, so wird die Geschichtsform zum Roman.“ Mit einem Wort: von diesen beiden Seiten aus leuchtet es ein, wie wichtig es in jeder Beziehung

ist, daran festzuhalten, daß, ebenso wie die Offenbarung Geschichte ist, und dies sie gerade so groß macht, auch die neutestamentliche Theologie eine ausschließlich historisch zu bearbeitende Wissenschaft ist.

Damit ist aber auch sofort eine Schranke gesetzt, welche Schlatter gleichfalls mit großem Nachdruck hervorhebt. Ebenso wie es auf der einen Seite selbstverständlich nicht bei der neutestamentlichen Theologie bleiben kann, bei der bloßen Betrachtung der Aussagen des Neuen Testaments, sondern diese dann in die Dogmatik hinüberführt, d. i. in die Auseinandersetzung mit dem Inhalt unseres eigenen Bewußtseins, so würde nun auf der andern Seite die Erhebung der neutestamentlichen Theologie an sich schon zur Dogmatik, d. h. die Meinung, daß das, was sie feststellt, als solches normative Geltung haben sollte — „mit einer unchristlichen Vorstellung vom Gehorsam arbeiten und den Versuch machen, unsere Unterwerfung unter sie ohne uns und gegen uns zu bewirken, uns ihr so zu unterwerfen, daß wir nicht mehr im Besitz dessen blieben, was wir sind, ein Selbstwiderspruch, der die weltbekannten Mischformen des ungehorsamen Gehorsams (resp. des blinden Autoritätsgehorsams) ergibt." Mithin, es bleibe der neutestamentlichen Theologie ihr historisches Gebiet, ebenso wie der Dogmatik das des Glaubens.

Damit wird aber nicht eine völlige Scheidung zwischen den beiden Gebieten gesetzt. Eine solche würde vielmehr wiederum jedem von beiden Abbruch tun. Denn es besteht eine lebendige Wechselbeziehung zwischen ihnen. „Nur der Dogmatiker in uns stattet den Historiker mit der Urteilsfähigkeit aus, mit der er Mögliches und Unmögliches, Wirksames und Totes am Geschichtsbilde unterscheidet." — „Die historische Unbefangenheit wird direkt zur Fiktion, wenn sie aus der Verschiedenheit der Funktionen eine Zertrennung beider macht" (S. 21), mit der so törichten, immer wieder ausgesprochenen Forderung der sogenannten Voraussetzungslosigkeit. Die Folge ist nicht nur, „daß uns das Sehen mißlingt und an die Stelle des Sehens eine Leistung der Phantasie tritt, sondern auch darin, daß sich der Historiker über die Motive, die ihn bestimmen, keine Rechenschaft gibt und die historische Voraussetzungslosigkeit als die Ermächtigung versteht, die ihn bestimmenden Voraussetzungen kritiklos zu übersehen." Mithin, Glauben und Erkennen sind gar nicht so zu trennen, wie immer behauptet wird, innerliches Aneignen und Beobachten bedingen sich gegenseitig. „Nicht eine Zerteilung des Ichs in zwei isoliert voneinander existierende Denkzentren ist zu erstreben; in der Einheit des Personenlebens haben sie das Band, das sie stetig miteinander in Berührung hält. Nur die gewisse Selbständigkeit der einzelnen Funktion gilt." Sie läßt sich aber allerdings nicht andemonstrieren; sie muß erprobt werden.

Auch das ist von hier aus am ersten zu erreichen, daß das Recht für die gesonderte Behandlung der neutestamentlichen Theologie, d. h. für die Isolierung des Neuen Testaments von aller andern Literatur einleuchtet. Es wird deutlich, daß das diese Sammlung zusammenhält und ihr die besondere Stellung verleiht, was die erste Kirche an ihr hatte. Mithin, die Grenze zu den späteren Schriften verwischen zu wollen, heißt einfach, den Tatbestand nach dem Urteil des Historikers zu korrigieren. Weil für ihn der Christusgedanke belanglos ist, ist er es doch nicht für die erste Kirche. Das zu erkennen, gehört zur Geschichtsforschung (S. 52).

Das Besondere, was nun aber durch diese Betrachtungsweise herauskommt, und was dieser Theologie den großen Wert verleiht, ist dies, daß sie nicht bloß die Gedanken bespricht und die Anschauungen uns vorführt, sondern daß sie

dieselben in engen Zusammenhang mit den Begebenheiten bringt und in die Bewegungen hineinstellt, die uns im Neuen Testament entgegentreten. „Bei allen unsern Begriffen und allgemeinen Regeln vollzieht sich dieselbe Tatsache, daß sie erst dann eine Macht werden, wenn sie in den konkreten Lebensakt hineintreten und unser Verhalten zu den bestimmten Objekten formen" (S. 57). — „Nicht jenseits des Menschen, darum auch nicht jenseits der Geschichte, sondern in dieser und durch sie tut Gott in Gnade und Gericht sein Werk." — „Der erste Teil dieser Geschichte vollzog sich im inwendigen Leben Jesu." So ist diese neutestamentliche Theologie die erste, welche ernstlich und mit Erfolg den Versuch macht, zu zeigen, daß es sich in der Gedankenwelt des Neuen Testaments nicht in erster Linie um Spekulationen, sondern um erlebte und innerlich angeeignete Geschichte handelt, die in diesen Aussagen und Begriffen ihren Glaubensausdruck gefunden hat, kurz, daß es sich hier um Leben handelt.

Man könnte ja allerdings hieran auch seine Bedenken anknüpfen und könnte meinen, ob Schlatter in dieser Beziehung nicht zu weit gegangen ist. Sein erster Band, der uns vorliegt, behandelt teilweise mehr das Leben, als die Lehre Jesu. Ja, man könnte demgegenüber bisweilen den Wunsch hegen, daß die Zusammenhänge und die Entwicklung der Anschauungen noch deutlicher gemacht wären; denn auch das ist ein Stück geschichtlicher Forschung. Es könnte namentlich vermißt werden, daß nicht zu Beginn ein zusammenfassender Überblick über die Theologie oder religiöse Anschauung des Judentums entworfen ist, vor allem, da Schlatter hierin im besonderen ein Kenner ist. So bleibt die Gefahr, daß eher Einzelbilder als Zusammenhänge gezeigt werden. Auch könnte schließlich, was damit zusammenhängt, für eine neue Auflage die Bitte ausgesprochen werden, daß noch mehr Belegstellen aus dem Neuen Testament angeführt würden. Sie würden die Lektüre ungemein bereichern. Das alles tritt aber weit zurück hinter dem, was uns hier geboten wird, und was einem jeden die reichste Förderung bringen muß.

Kögel-Greifswald.

Philosophie.

Braun, Th., Pfr., Leutkirch: Die religiöse Wahnbildung. Eine Untersuchung. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (IV, 74 S.) 1 M.

Verf. verzichtet, die Entstehungsbedingungen der religiösen Wahnbildung darzulegen. Darauf wird man wohl immer verzichten müssen. Aber er stellt die religiösen Wahnideen im Zusammenhang mit der Wahnbildung überhaupt dar und macht in durchgängigem Anschluß an Kräpelin und Wundt zum erstenmal den Versuch, dieselben in vier Gruppen zu ordnen: Deliröse, demente, manisch-depressive, paranoische Formen. Krankheitsbilder und Krankheitsgeschichten aus seiner anstaltlichen Tätigkeit sind als Illustration beigegeben. Zahlreiche Winke für die richtige Auffassung der Krankheit und die seelsorgerliche Behandlung der Erkrankten werden nicht nur dem Irrenseelsorger von Interesse sein. Es ist noch lange nicht genug bekannt, daß der „religiöse Wahnsinn" als besondere Krankheitsform nicht existiert, daß vielmehr religiöse Wahnideen unter dem Gesichtspunkt eines Teilsymptoms einer allgemeinen psychischen Störung anzusehen sind. Ebenso, daß niemals die Religiosität an und für sich Seelenstörung hervorruft, sondern gesunde Religiosität unter allen psychischen Einflüssen am meisten gerade geeignet ist, Schädigungen des Seelenlebens abzuschwächen und zurückzuhalten, während kranke Religiosität meistens als Zeichen einer schon vorhandenen Psychose angesehen werden darf. Die Auffassung muß noch viel mehr allgemein werden, daß in der Seelenstörung, besonders in der Paranoia, der klassischen Stätte für religiöse Wahnideen, das vorhandene religiöse Vorstellen von dem erkrankten allgemeinen Vorstellungsverlauf Färbung und Ton bekommt. Ref. stimmt dem Verf. durchaus bei, daß nur scheinbar bei religiösen Wahnideen dem Seelsorger ein dankbares Feld gegeben sei, daß vielmehr mit äußerster Zurückhaltung zu verfahren sei, damit nicht das Krankhafte durch Zufuhr religiösen Stoffes genährt und gekräftigt werde, daß in der Anfangszeit und in den Höhepunkten der Erkrankung auf Einwirkung religiöser Art fast ganz zu verzichten, dagegen die Zeit der Intervalle und der Remissionen auszunutzen sei. Auch darin muß dem Verf.

recht gegeben werden, daß jeglichem Schein entgegen die Psychose an und für sich dem Kranken im Religiösen nicht förderlich sei. Aber Ref. möchte doch widersprechen darin, daß aus den Äußerungen und Unternehmungen des mit religiösen Wahnideen behafteten Kranken eine Depravation des Religiösen, des Glaubensbestandes, auch des sittlichen Bestandes zu entnehmen sei. Er ist der Meinung, daß auch durch die blasphemischsten Äußerungen der Kranken und durch die gräßlichsten Handlungen ein Rückgang der religiösen und sittlichen Qualität nicht konstatiert werden kann. Die untersten und letzten Motive können die des früheren gesunden Lebens sein. Dafür dürfte u. a. schon die Tatsache sprechen, daß nach der Genesung und nicht ganz selten auch vor dem Sterben die innere Verfassung des Patienten wieder so auftritt wie sie vor der Erkrankung gewesen. — Das Büchlein ist mit Fleiß und Sachkunde geschrieben, wird in der leider immer noch allzudürftigen irrenseelsorgerlichen Literatur seine Stelle behaupten und jedenfalls dem Geistlichen für seine Arbeit an den mit religiösen Wahnideen Behafteten gute Dienste tun. Hafner-Elberfeld.

Kirn, Otto, Dr., Prof., Leipzig: Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Leipzig 1907, B. G. Teubner. (IV 122 S.) Geb. 1,25 M.

Das Büchlein ist aus Vorträgen entstanden, die der Verf. im Winter 1906/07 in einem Zyklus von Volkshochschulkursen in Leipzig gehalten hat. Er behandelt der Reihe nach die Lebensanschauungen des Naturalismus, des Utilitarismus, des Evolutionismus, die ästhetische Lebensauffassung, den sittlichen Idealismus und zuletzt die christliche Lebensanschauung. Dabei werden die Hauptvertreter der einzelnen Lebensanschauungen bis auf Haeckel und Nietzsche in ihren Grundgedanken dargestellt und beurteilt. Die Darstellung ist klar, gründlich und reichhaltig, die Kritik verständnisvoll, vornehm und gerecht; sie ist bemüht, die Wahrheitsmomente aufzuzeigen, die auch in den Lebensanschauungen liegen, die zu verwerfen sind. Zum Schluß wird die Wahrheit und Kraft der christlichen Sittlichkeit ins Licht gestellt und die christliche Lebensanschauung in ihrem alle anderen überragenden Werte erwiesen. Man kann dem Verlag wie dem Verf. dankbar sein, daß er die Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen um diesen außerordentlich wertvollen Beitrag bereichert hat; und man kann nur wünschen, daß diese Vorlesungen viele nachdenkende Leser finden zumal unter denen unserer Gebildeten, die am Monismus oder am Ästhetizismus kranken. Vits-Düsseldorf.

Sigwart, Christoph: Vorfragen der Ethik. Zweite Auflage. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (IV, 70 S.) 1,60 M.

Die neue Auflage dieser kleinen Schrift stellt einen inhaltlich unveränderten Abdruck der ersten Auflage von 1886 dar. Es ist sehr merkwürdig, daß diese neue Auflage nicht eher notwendig geworden ist. Die äußerst klare und anziehende Form der Darstellung hätten ebenso wie der reiche Inhalt einen schnelleren Erfolg erwarten lassen. Auch gegenwärtig wird man kaum eine andere Schrift nennen können, die in so gründlicher und vielseitiger Weise über die vom Verfasser vertretene Auffassung der ethischen Grundprobleme zu orientieren imstande ist. Eine andere Frage ist es freilich, ob wirklich die Aufgabe der Ethik in der vom Verf. angegebenen Richtung gesucht werden muß. Die Eigenart seiner Position kommt nämlich darin zum Ausdruck, daß in beständigem Gegensatz zu Kant eine Kombination der eudämonistischen und der evolutionistischen Form der Güterlehre angestrebt wird. Dabei sind aber schon die grundlegenden Untersuchungen sehr anfechtbar. So z. B. wenn alle menschlichen Zwecke letzten Endes auf das Gefühl und die Lust des Einzelnen zurückgeführt werden (S. 8 f.). An diesem Punkte dürften die neueren Verhandlungen über den Wertbegriff zu wesentlich anderen Ergebnissen geführt haben. Ebenso ist es zu beanstanden, wenn der Verf. zu Gunsten des Eudämonismus den Satz aufstellt: auch die Verwirklichung eines sittlichen Ideals in meiner Person sei die höchste und vollkommenste Betätigung der Selbstliebe (S. 13). Dem gegenüber ist zu bemerken, daß der Begriff der „Selbstliebe“ in diesem Fall ein ganz zweideutiger Begriff ist. Alle Verwirklichung des als normativ Erkannten löst allerdings ein Gefühl der Befriedigung aus; aber damit ist noch lange nicht bewiesen, daß die einzige Norm, die wir kennen, das Gefühl der Befriedigung ist. Eigenartig und interessant ist dann der Versuch, die konkreten sittlichen Aufgaben aus dem allgemeinen Endzweck abzuleiten (S. 16). Bei der Feststellung dieses Endzwecks zunächst wird gezeigt, wie der Eudämonismus aus sich selbst zum Evolutionismus, zur Kulturethik führt. Bei der Erörterung über die konkreten Aufgaben des sittlichen Lebens sodann tritt die intellektualistische Einseitigkeit dieses Ideals insbesondere in der Ableitung der Tugenden (S. 28 f.) zutage, die in merkwürdiger Weise mit der Tugendtafel Ritschls sich berührt. In der Konsequenz der grundlegenden Gedanken wird die jesuitische Kasuistik als die normale Form der ausgeführten Ethik anerkannt (S. 34). Ebenso wird der Satz, daß der Zweck die Mittel heilige, als ganz selbstverständlich und unentbehrlich bezeichnet (36). Indessen, so sehr wir auch die grundsätzliche Auffassung und die Ausführung im einzelnen beanstanden müssen, so wird man doch anerkennen dürfen, daß die Schrift im einzelnen mannigfache An-

regung bietet und als Repräsentant einer konsequent durchgeführten Kulturethik äußerst instruktiv ist. Stange-Greifswald.

Theologie.

BFTh. XII, 4. Caspari, W., Lic. Dr.: Echtheit, Hauptbegriff und Gedankengang der Messianischen Weissagung Jes. 9, 1—4; — Boehmer, J., Lic., Dr.: Gottes Angesicht. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (69 S.) 1,20 M.

Unter den vielen „Beiträgen" zwei der besten! Caspari liefert eine durch ihre Genauigkeit wie durch methodische Sicherheit ausgezeichnete exegetische Studie, die von den vorjesaianischen Weissagungen ausgehend, den Begriff „Friede" sprachlich und kulturgeschichtlich untersucht, die Bedenken gegen die Echtheit von Jes. 9, 1—6 erörtert und damit entkräftet, daß zwar das ehemalige Königreich den Bereich des Messias bildet, er selbst aber nicht König ist, und das Verhältnis von Jes. 9, 1—4 zu früheren Messiasweissagungen und seine Verwertung in der Folgezeit feststellt, und zum Schluß eine wörtliche Übersetzung auf Grund der neuen Untersuchung gibt. — Boehmer untersucht zunächst die Analogieen zu dem Ausdruck „Gottes Angesicht" auf außerisraelitischem Boden mit dem Ergebnis, daß fremde Einflüsse überhaupt nicht eingewirkt haben; er hat sich vielmehr aus israelitischem Boden entwickelt und ist zu einem bildlichen Ausdruck für Jahve selbst geworden und war nun geeignet, der „Ausdruck der höchsten Geistigkeit der Religion zu sein und zu bleiben". (Ps. 42, 3 cf. 2. Kor. 4, 6.) Beide Beiträge bedeuten eine wirkliche „Förderung". Schaefer-Bärwalde.

Der Weg göttlicher Zeugnisse. IX. Sechs Vorträge. Elberfeld 1908, Ev. Gesellsch. für Deutschland. (VI u. 86 S.) 1,20 M.

Herbst, F., P., Barmen: Entrückung oder Hinrückung? Die Frage der Entrückung bibl. beleuchtet. Ebd. 1908. (48 S.) 0,10 M.

Wichtige Fragen werden in dieser neuen Folge „göttlicher Zeugnisse" biblisch sehr ansprechend behandelt. Aus Jakobs Pilgerleben zeigt uns Pathe Licht und Schatten, göttliche Führung und menschliche Sünde; das Wirken Josuas stellt uns Coerper anziehend dar; Rische entwirft ein glänzend geschriebenes Lebensbild des Propheten Jesaia, und Buddeberg redet sachlich und gut über die Stellung des Heilands zu den sozialen Nöten seiner Zeit, während Niemöller und Christlieb kürzere Beiträge über den Propheten Nahum und die Familie der Rechabiten beigesteuert haben. Die Aufsätze eignen sich ausgezeichnet zu Vorträgen in christlichen Vereinen und an Familienabenden und sind sehr zu empfehlen. — Herbst entscheidet sich nach eindringender biblischer Erörterung aller fraglichen Stellen gegen die Lehre von der Entrückung der Gläubigen und Bewahrung vor der letzten Trübsal und für ein einziges Kommen des Herrn, das für die einen die höchste Freude, für die andern der größte Schrecken sein wird. Die wichtige Frage wird sehr ernst, sehr sachlich besprochen, und wir können den Ausführungen des bekannten Erbauungsschriftstellers nur zustimmen. Schaefer-Bärwalde.

Für Gottes Wort und Luthers Lehr! Biblische Volksbücher, hrsg. von Pfr. Lic. Dr. J. Rump, Bremen-Seehausen. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann.

I, 7: **Schulze, L.,** *D.* Dr. Prof., Kons.-Rat, Rostock: **Die Irrtumslosigkeit Jesu.** Biblisch-historische Untersuchung. (VIII u. 95 S.) 0,70 M.

I, 8: **Bahr, Hans,** Gym.-Oberl., Berlin: **Der Prophet Amos als Prediger für unsere Zeit.** (56 S.) 0,50 M.

I, 9: **Gareis, R.,** Pfr., Buch: **Der Sieg des Erhöhten in der Geschichte der Heidenmission.** (76 S.) 0,60 M.

Auf breit angelegtem Fundament und leider auch in etwas reichlich breiten Ausführungen behandelt der Verf. des 7. Heftes die Irrtumslosigkeit Jesu als eine Teilerscheinung seiner Sündlosigkeit. Wenn auch der Grundgedanke der gesamten Ausführungen, daß Jesus die Wahrheit ist und die Wahrheit bringt, allgemein-christliches Bekenntnis ist, so ist doch noch sehr die Frage, ob diesem Gedanken mit der Betonung der Irrtumslosigkeit Jesu und vollends mit der Behauptung, „daß er ein richtiges, sachgemäßes Urteil über alles Gegenwärtige wie Vergangene, wie Zukünftige, Offenbare wie Verborgene fällt" (S. 54), ein zutreffender Ausdruck gegeben ist. Die bei Besprechung des 4. Heftes derselben Sammlung (Nösgen: Der einzig Reine unter den Unreinen) gegen diese Formulierung und ihre Begründung im Theol. Literaturbericht erhobenen Bedenken treffen auch das vorliegende Heft. Überhaupt ist es befremdlich, daß unter den 7 ersten Heften einer Serie sich zwei befinden, welche die Frage der Sünd- und Irrtumslosigkeit Jesu in vollem Umfang von ganz demselben theologischen Standpunkte aus gleich eingehend erörtern. Hoffentlich ist nicht Mangel an Stoff bezw. Mitarbeitern daran schuld. Die Fülle der von allen Seiten auf die christliche Gemeinde eindringenden und die Theologen zur Behandlung drängenden Probleme ist doch wahrlich so groß, daß dergleichen eigentlich in einer zum Abonnement bestimmten Serie nicht vorkommen sollte.

Im 8. Heft versucht Hans Bahr mit gutem Erfolg den Propheten Amos dem Verständnis der Gebildeten unserer Tage näher zu bringen, seine sittliche Größe und den Ernst seiner

sozialen Gesinnung zu uns Heutigen reden zu lassen. Die grandiose Wucht des Mannes hätte wohl noch etwas kräftiger zur Geltung gebracht, auf einzelne Schwierigkeiten (z. B. 5, 25) nachdrücklicher aufmerksam gemacht und zu ihrer Hebung beigetragen werden können. Im ganzen aber stellt vorliegendes Heft einen beachtenswerten Versuch in der oben angegebenen Richtung dar. Die alttestamentlichen Propheten haben unsrer Zeit so viel Wichtiges zu sagen, daß die Arbeit, sie dem Verständnis unsrer Gebildeten näher zu bringen, ganz besonders nötig ist. Eine Übersetzung der Prophetenschrift ist in den Text eingefügt.

Heft 9 ist nicht ein Leitfaden über das, „was jedermann von der Mission wissen muß", sondern eher ein Missionstraktat mit sehr viel einzelnen Beispielen aus der Missionsgeschichte. Der behandelte Stoff ist in vier Kapitel gegliedert: 1. Sein ist der Plan und die Vorbereitung des heiligen Krieges; 2. Sein ist die Bildung der Armeen; 3. Sein ist die Führung; 4. Sein ist der Sieg. Zusammenhängendes und sicheres Missionswissen zu vermitteln scheint die Schrift nach ihrer ganzen Anlage kaum geeignet, wohl aber zur ersten Weckung und Belebung des Interesses und zur Bekämpfung einer auf Unkenntnis beruhenden Gleichgiltigkeit. Auch ein Geistlicher, der in einer bisher mit der Missionsarbeit nur wenig oder vielleicht gar nicht bekannt gemachten Gemeinde anfangen möchte, Missionsstunden zu halten, wird das vorliegende Heft gut benutzen können. Engel-Oesdorf (Pyrmont).

Theologischer Jahresbericht. XXVII. Bd. 1907. Leipzig 1908, M. Heinsius Nachf.
1b. Abtlg: **Außerbiblische Religionsgeschichte**, bearbeitet von Segerstedt. (28 S.) 1,30 M.
4. Abtlg.: **Historische Theologie**, bearbeitet von Werner, Krüger, Vogt, Hermelink, Koehler, Herz. (750 S.) 31 M.
5. Abtlg.: **Systematische Theologie**, bearbeitet von Christlieb u. Hoffmann. (224 S.) 9,25 M.
6. Abtl.: **Praktische Theologie**, bearbeitet von Hachmeister, Cohrs, Glane, Meydenbauer, Keller. **Totenschau** bearbeitet von Nestle. (200 S.) 8,45 M.
7. Abtlg.: **Kirchliche Kunst**, bearbeitet von Stuhlfauth. (110 S.) 4,65 M.
8: **Register**, bearbeitet von Funger. (183 S.) 7,75 M.

Sehr rasch hintereinander sind die Schlußlieferungen des unentbehrlichen Nachschlagebuches erschienen. Dabei ist der Umfang enorm gestiegen. Was Abtlg. VII vorliegt, umfaßt 1766 S. gegen 1406 S. im Vorjahr. So hat notgedrungen der Verlag die fortlaufende Paginierung aufgegeben; nur Abtlg. I—IV unterliegen ihr noch; V und wieder VI. VII haben gesonderte Seitenzahlen. Unter den Mitarbeitern ist mancher Wechsel zu verzeichnen: in Ib ist an Stelle des langjährigen Mitarbeiters E. Lehmann, Kopenhagen, der Lunder Dozent für Religionsgeschichte, T. Segerstedt, in IV an Stelle von O. Clemen der Gießener Privatdozent Dr. E. Vogt eingetreten; in V ist das Referat über Dogmatik (bisher *D.* Titius) mit dem über Religionsphilosophie und Apologetik vereinigt, in VI in ähnlicher Weise das Referat über Homiletik mit dem über Pastoraltheologie (bisher C. Jahnke), sodann das über Kirchl. Vereinswesen mit dem über Liturgik (bisher Fr. Spitta); im übrigen sind, wie immer, eine ganze Reihe von ausländischen Mitarbeitern in den einschlägigen Gebieten tätig gewesen. Auch in der Anordnung des Stoffes sind bemerkenswerte Änderungen vorgenommen: unter dem Titel „zur Gesamtkirchengeschichte" ist jetzt der kirchengeschichtlichen Abtlg. ein einleitendes Referat vorausgeschickt, das die Schriften, die die Kirchengeschichte im allgemeinen und in ihrer ganzen Längenausdehnung behandeln, unter Berücksichtigung auch der profanhistorischen Arbeiten behandelt, Schriften, die bisher als „Allgemeines" bei der Kirchengeschichte der alten Zeit behandelt wurden; die besonderen Referate über „Interkonfessionelles" und „Zeitgeschichtliches" sind weggefallen, ihr Inhalt ist verteilt auf die Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert und auf die systematische Abtlg.; (zu der Neuordnung des Referates über „Zeitgeschichtliches" vgl. die Bitte S. 767, die ich auch hier weitergebe, um möglichst umfassende Zusendung von Abzügen zeitgeschichtlich bedeutsamer Artikel an den Verfasser!). Eine Verminderung des Stoffes ist freilich damit nicht verbunden gewesen; im Gegenteil, es ist geradezu überwältigend, was insbesondere in den kirchengeschichtlichen Referaten und in der 7. Abtlg. an Material zusammengestellt ist; sehr angenehm berührt insbesondere auch die erfreuliche Vermehrung des Umfanges in Abtlg. VI; auch die ausländische und ebenso die katholische Literatur ist, letztere z. T. in eigenen Referaten, wieder in gesteigertem Maße registriert. Doppelt eigentümlich ist dem gegenüber die völlig systemlose Behandlung der Rezensionen anderer Zeitschriften: in manchen Referaten werden fast gar keine notiert, in andern nur solche der ThLz. und der ThR.; nur wenige, wie etwa das von *D.* Koehler, berücksichtigen gleichmäßig auch die Organe der positiven Theologie. Eins aber ist mir sehr angenehm entgegengetreten: fast durchweg beschränken sich die Referate auf bald längere bald kürzere Inhaltsangaben; nur hin und wieder tritt die eigene Stellung heraus; aber auch hier, mit verschwindenden Ausnahmen (etwa V, S. 156) durchweg in objektiver Haltung. So erfährt man wirklich,

was gearbeitet ist; und diese objektive Berichterstattung ist doch allein das entscheidende für ein Nachschlagebuch wie es der JB. sein will, nicht aber die subjektive Beurteilung des jedesmaligen Mitarbeiters. Wie mir scheint, hat hier wohl das Vorbild *D.* Koehlers bestimmend eingewirkt. Auch die früher sehr häufigen Doppelbesprechungen sind seltener geworden; mir sind aufgefallen IV S. 329 und S. 350, IV S. 339 und 357, IV S. 431 und VI S. 82, IV S. 624 und V 51; während aber in den beiden ersten Fällen die Urteile fast gleichlautend sind, differieren sie in den beiden letzten sehr merkwürdig; unnötig war auch nach der ausführlichen Aufzählung der Gerhardtiana IV S. 652 ff. die Neuaufstellung VI S. 137. An Einzelheiten notiere ich: Ib S. 7, „der Animismus nicht die älteste Vorstellung einer übersinnlichen Welt, sondern Ergebnis einer langen Entwicklung;“ IV S. 319: „des Ambrosius' Zusammenstoß mit Theodosius d. Gr. Legende;“ IV S. 423: „das Schuldproblem des Templerordens für immer aus der Welt geschafft;“ IV S. 492: „der Name Nikolaus Decius eine Fabel;“ V S. 63: „nicht Nietzsche, sondern E. v. Hartmann der gefährlichste, weil der reichste Gegner des Christentums in seiner konservativen wie in seiner modernen Gestalt;“ VII S. 507: „erst eine erneute Vertiefung des gesamten Volksbewußtseins würde die Grundlage abgeben für eine neue religiöse Kunst; bis dahin wird allen Versuchen der Charakter des halben und künstlich Gewollten anhäften.“ Interessant ist auch, wenn Jülicher IV S. 302 anläßlich der Besprechung einer Tertullian-Ausgabe betont: „je weniger man an dem überlieferten Text ändert, um so stärker wahrt man sein tertullianisches Gepräge“ und Krüger diesen Satz ausdrücklich unterstreicht, „weil er der Meinung ist, daß er allgemeine Bedeutung hat“: sollte er etwa für den Text des A. und N. T. Änderung finden dürfen? Interessant nicht minder ist, daß auch Koehler den Unterschied zwischen Troeltsch und seinen Gegnern als einen im letzten Grunde prinzipiell-dogmatischen kennzeichnet; interessant auch, wie stark in dem Referat über die katholische praktische Theologie der Wert der Homilie und die Notwendigkeit textgemäßer Schriftverwertung wie überhaupt viel ernsterer Predigtvorbereitung betont werden. Die Authentizität der IV S. 839 genannten Kollektiveingabe preuß. Pastoren an Bischof Martin von Paderborn ist m. E. sofort bestritten worden. Die Kritik an Rubonowitsch' Schrift über das Zungenreden (V S. 79) verkennt, daß nur auf dem von ihm eingeschlagenen Wege R. mit seinen sonstigen Gesinnungsgenossen auf gleichem Boden sich befand. Druckfehler: IV S. 307, 316, 382; ganz merkwürdig ist, daß V S. 3 Tholuck und Troeltsch zu den „ausländischen Theologen seit Schleiermacher“ gehören. Jordan-Soest.

Exegetische Theologie.

Lotz, Wilh., *D.*, Prof., Erlangen: **Hebräische Sprachlehre.** Grammatik und Vokabular. Leipzig 1908, A. Deichert. (VI, 184 S.) 4 M., geb. 4,80 M.

Auch Lotz hat das Ergebnis der von ihm im hebräischen Unterricht gesammelten Erfahrungen nunmehr in einem Lehrbuch vorgelegt. Natürlich kann man von einem Manne, wie er ist, nur eine ausgereifte Frucht erwarten. Es wird sich aber in dem Wettbewerb der verschiedenen Leitfäden, die nun zur Auswahl vorliegen und unter die sich auch einer von mir selbst jetzt gesellt hat, zeigen müssen, welcher am meisten geeignet ist, den Unterricht im Hebräischen zu fördern. König-Bonn.

Strack, H. L.: **Hebräische Grammatik mit Übungsbuch.** 9. Aufl. München 1907, C. H. Beck. (XII, 152 und 128 S.) 4 M.

Strack, H. L.: **Hebräisches Vokabularium** in grammatischer und sachlicher Ordnung. 8. und 9. Aufl. Ebd. (46 S.) 0,80 M.

Diese beiden Hilfsmittel haben sich längst in unsern Gymnasien und an den Universitäten eingebürgert und als hervorragend geeignet erwiesen. Der Verf. hat es auch in den neuen Auflagen an nachbessernder Sorgfalt nicht fehlen lassen und den aus der Schulpraxis an ihn ergangenen Anregungen willig Rechnung getragen. Ich wüßte kein für Anfänger brauchbares Lehrmittel, das dem vorliegenden vorzuziehen wäre, und habe es während einer langjährigen Lehrtätigkeit an obern Gymnasialklassen selbst reichlich erprobt und trefflich befunden. Oettli-Greifswald.

Bertholet, Alfred, *D.*, Prof., Basel: **Das religions-geschichtliche Problem des Spätjudentums.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (IV, 30 S.) 0,80 M.

Die vorliegende Schrift, eine etwas erweiterte deutsche Fassung eines Vortrags, den der Verf. am 3. Internationalen Kongreß für Allgemeine Religionsgeschichte in Oxford gehalten hat, beschäftigt sich mit der Frage, wie es sich erkläre, daß das exklusive Judentum sich mancherlei Elemente heidnischer Religionen angeeignet hat. Die Tatsache, daß Fremdstoffe aufgenommen worden sind, ist durch einzelne Belege sicher gestellt, wenn auch in manchen Fällen die Gefahr nahe liegt, Analogieen mit Entlehnungen zu verwechseln. Die Entscheidung, ob das eine oder das andere vorliegt, ergibt sich nach S. 7 aus folgenden Regeln: Läßt sich ein späterer Bestand der Religionsgestaltung nicht als organische Entwicklung eines früheren verstehen, so ist die Annahme fremden Einflusses das Nächstliegende. Derselbe Schluß erscheint geboten, wenn der gegebene Religionsbestand zu einer bestimmten Zeit unlös-

bare Antinomieen aufweist. Nach Meinung des Rezensenten ist die letztere Regel nur mit größter Zurückhaltung anzuwenden; man denke nur an die Antinomie zwischen Prädestination und Willensfreiheit im Pharisäismus. Ein gedrängter Überblick S. 9—14 zeigt, bei wie mannigfaltigen Stoffen sich die Frage nach der Einwirkung von hellenistischen, orphisch-ägyptischen, babylonischen und persischen Anschauungen aufwerfen läßt. Dabei handelt es sich meistens um peripherische Stoffe, und der Verfasser verkennt nicht, daß hier noch manches problematisch ist. Dem Ref. ist es z. B. ganz unverständlich, wie der Begriff der „vollkommenen sittlichen Güte“ Gottes auf den Einfluß griechischer Philosophie zurückgeführt werden kann (S. 10), [vgl. dagegen Deut. 32, 4; Ps. 25, 8], oder wie die Äußerungen des Paulus über das Seufzen der Kreatur den Einfluß babylonischen Schicksalsglaubens verraten sollen (S. 11), da doch der Apostel die Unterwerfung der Kreatur unter die Eitelkeit ausdrücklich auf Gottes Veranstaltung zurückführt (Röm. 8, 20). Die Aufnahme fremder Elemente wurde äußerlich durch verschiedenartige Berührungen mit dem Heidentum ermöglicht und innerlich dadurch erleichtert, daß das Judentum den Nachdruck weit mehr auf die religiöse Praxis als auf die Glaubensvorstellungen legte. Überdies betrachtete man die Wahrheitsmomente im Heidentum gerne als Entlehnung aus der eigenen Religion. Man war davon überzeugt, daß der eigene Gott der Gott aller Welt sei. So nahm man nicht alles und jedes in die eigene Religion auf, sondern nur das, was man ihr assimilieren konnte, ohne sich selbst aufzugeben und sich an das Heidentum zu verlieren. Die starke Aufnahmefähigkeit des Spätjudentums für fremde Stoffe ist nicht ein Beweis seiner Schwäche, sondern seiner Stärke. Darin findet die Weltoffenheit des Judentums bei aller seiner Exklusivität ihre letzte Erklärung. Dieses wertvolle Schlußergebnis des Verf. darf gewiß auf allgemeine Zustimmung rechnen. Riggenbach-Basel.

Windisch, H. Lic. Dr., Priv.-Doz., Leipzig: Die Frömmigkeit Philos und ihre Bedeutung für das Christentum. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (IV, 140 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Vorliegendes Buch ist hervorgewachsen aus einer vom Verf. im Febr. 1908 an der Universität Leipzig gehaltenen theologischen Antrittsvorlesung. Es geht ursprünglich zurück auf Anregungen, die der Verf. aus Boussets „Religion des Judentums“ erhielt. Er schildert an der Hand der Quellen zunächst die Frömmigkeit Philos selbst und betrachtet sie dann unter religionsgeschichtlichem Gesichtspunkt. Im ersten Teil (4 ff.) schildert er zunächst die Begründung von Philos Frömmigkeit im hellenischen Dualismus (4 ff.), sodann seine Anschauungen über Selbsterlösung (10), Gnadenerlösung (15), Glaube (23), Offenbarung und Erlösung (29), Stufen und Schranken der Gottesgemeinschaft (34), Gott und seine Kräfte (46), Unterschiede der religiösen Stimmung (52), Ekstase (60), individualistische und weltförmige Frömmigkeit (62), Frömmigkeit und Sittlichkeit (70). Im zweiten Teil (79 ff.) schildert er zunächst die Eigenart der Frömmigkeit Philos, dann die Quellen derselben (86), endlich Philo und das Christentum (96). Ein etwa drei Seiten langes Verzeichnis der Philozitate schließt das Buch. — Es ist entschieden ein verdienstliches Unternehmen, die Frömmigkeit Philos einmal zum Gegenstand einer Spezialuntersuchung zu machen und damit zugleich diesen Hellenisten in das religiöse Gesamtbild der Zeitenwende einzustellen. Von großem Interesse ist doch auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Logologie Philos und dem Logos des Johannesevangeliums, und seine Lehre von der Ekstase ist von großer Bedeutung für das Verständnis der Mystik. Es muß geurteilt werden, daß der Verf. einen sehr reichen Stoff zusammengetragen hat. Die Schrift de vita contemplativa begegnet nicht; der Verf. scheint sie also für unecht zu halten. Trotzdem scheinen mir die Akten betr. der Unechtheitsfrage noch nicht geschlossen zu sein. Auch die Ausführungen über die Ekstase hätten wir gerne etwas ausführlicher gehabt. — Der eigentliche Charakter des Buches steckt im zweiten Teil, der rel.-gesch. Betrachtung. Philo ist Theologe und als solcher Vertreter einer gläubigen Wissenschaft. Zwei Sätze charakterisieren ihn: Gott ist das höchste Glück der Seele und die Seele hat weltüberwiegenden Wert. Somit ist er Individualist. Was die Quellen seiner Theologie anbelangt, so gelten als solche die griechische Philosophie, die ägyptische Mysteriosophie sowie das Alte Testament und hier vor allen die Psalmen. Von ägyptischer Literatur soll vor allen eine jüngere hermetische Schrift mit Philo Berührungen zeigen. In ihre Quellen scheine Philo Einblick gewonnen zu haben. Ich muß gestehen, daß ich mich ebensowenig von dieser Verwandtschaft zwischen Philo und der hermetischen Literatur überzeugen kann, wie von der zwischen dem Pastor Hermae und der genannten Literatur, wie sie von Reitzenstein (Poimandres, Leipzig 1904) behauptet worden ist. — Es folgt dann ein Vergleich zwischen Philonismus und Christentum, speziell auch zwischen Philo und Jesus Christus. Natürlich stellt der Verf. Jesus höher, aber seine Bedeutung glaubt er doch nur dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß er sagt (S. 103): „Gott hat ihn zu seinem letzten und größten Propheten, damit zu seinem Sohn erkoren und zugerüstet.“ Diese Bemerkung wirkt im höchsten Maße verletzend: da ist uns unser Heiland doch etwas

mehr als ein hoher Prophet und adoptierter Gottessohn! — Auch Paulus hat alexandrinische Vorstellungen gekannt, und Johannes und Philo haben dieselbe Luft geatmet. Ob freilich Johannes Philo als einen Zeugen für Christus nach Art des Täufers ästimiert hätte, möchten wir sehr bezweifeln. Der johanneische Logos ist doch ein von dem philonischen toto coelo verschiedenes Wesen: dieser verhüllt und jener offenbart. — Schließlich werden die Nachwirkungen Philos bis in die nachreformatorische Zeit herab verfolgt. — Die Gestalt Philos ist, das muß dankbar anerkannt werden, entschieden mit Liebe zu einem klaren Bilde gezeichnet, aber seine Stellung zum N. T. ist entschieden verzeichnet: das N. T. ist kein Abklatsch der jüdischen Apokalyptik, es ist ebensowenig ein Seitengänger Philos. Ausstattung und speziell Druck des Buches sind fein. Stocks-Kropp.

Clemen, Carl, Dr. Lic. Prof.: **Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Testaments.**[1] Gießen 1909, A. Töpelmann (VIII 302 S.) 10 M.

Wer die heutige religionsgeschichtliche Forschung zu überschauen versucht, wird wohl unabweislich den Eindruck eines gärenden Chaos empfangen. Wer nicht in der Lage ist, hier sein Spezialgebiet zu finden, wird den dringenden Wunsch nach einem sachkundigen (Forschungs-) Führer u. Berichterstatter aufs allerlebhafteste empfinden. Boussets Rel. d. Judent. bes. in der 2. Auflage war darum eine sehr willkommene Gabe. Neben B. war wohl kaum jemand so zu der hier sich auftuenden Aufgabe berufen wie C. Clemen. Man wußte nicht nur aus einer früheren kurzen Veröffentlichung, daß er sich für die „religionsgeschichtliche Methode“ interessierte, sondern kennt auch seit langem seine staunenswerte Belesenheit und seinen unermüdlichen Sammeleifer. Dabei besitzt er eine für solche Aufgaben sehr angebrachte Nüchternheit der Forschung. Das vorliegende Werk enttäuscht die durch den Namen geweckten Erwartungen in keiner Weise. Man kann es als — kritisches — Summarium der bisherigen Forschung bezeichnen. In- und ausländische Literatur, Bücher und Zeitschriften, Theologen, Religionshistoriker, Philologen sind mit Riesenfleiß verarbeitet. Gute Indices erleichtern die Benutzung wohl noch mehr als die auch auf Registraturzwecke zugeschnittene Disposition. [Allgemeiner Teil: A. das Christentum im allgemeinen, B. die einzelnen Anschauungen. Besond. Teil: Jesus — Paulus — johanneische Literatur.] Eine gedrängte, sehr inhaltsreiche Einleitung gibt außer einer instruktiven Geschichte der religionsgeschichtlichen Erklärung (Dupuis 1794!) und einem geschichtlichen Überblick über die für die Beeinflussung des N. T.s etwa in Betracht kommenden religionsgeschichtlichen Gebiete und Erscheinungen eine kurze prinzipielle Erörterung über die Methode der religionsgeschichtlichen Erklärung. Die fünf Forderungen, welche C. aufstellt für eine mit Recht auf Beachtung rechnende religionsgeschichtliche Erklärung, verdienten ernstliche Berücksichtigung seitens der Forschung. Zur Kennzeichnung von Cs. Besonnenheit seien sie angeführt: Die religionsgesch. Erklärung darf 1. nicht zu unhaltbaren Konsequenzen führen (Jensen, Smith, Bauer!); es muß 2. sowohl der Sinn der neutestamentl. Stelle als der Inhalt der damit zu vergleichenden außerjüdischen Anschauung völlig klargestellt sein; es ist 3. immer zuerst nachzuweisen, daß die betr. Anschauung nicht aus dem eigenen Religionszusammenhang zu begreifen ist; wo das nicht der Fall, ist 4. nun aber nur wirklich einigermaßen Entsprechendes aus andern Religionen beizubringen, und zwar 5. nur solches, was „wirklich schon vorher“ da war; dann ist schließlich

[1]) Als erste Einführung in das umfassendere Problem „Christentum und Religionsgeschichte“ sei gleich hier die soeben unter diesem Titel als 2. Heft der „Brennenden kirchl. Fragen für die gläubige Gemeinde“ erschienene Broschüre von Lic. Dr. Pfr. **Boehmer**, Raben b. Wiesenburg, genannt, (Helmstedt 1909, J. C. Schmidt, 51 S.) die eine Fülle von Einzelheiten und Stoffen aus A. u. N. T., sowie aus der kirchlichen Sitte religionsgeschichtlich beleuchtet.

6. noch zu zeigen, „daß und wie eine Anschauung auf das Christen- oder vorher das Judentum einwirken konnte.“ An dem ungemein reichhaltigen Material, das er gesammelt, hat C. diese Grundsätze selbst möglichst zu betätigen gesucht. Hervorgehoben sei die sehr besonnene Behandlung der Abendmahls- und Sakramentsvorstellungen — C. lehnt aufs entschiedenste den modernen „sakramentalen“ Realismus ab! — und die Kritik der religionsgeschichtlichen Erklärung des Christusglaubens, den C. wesentlich von innen heraus — religiös — aus seinen eigenen Wurzeln entstanden sein läßt. Daß C. Jensens Gilgameschphantasien nach Gebühr „würdigt“ und den buddhistischen Quellen nicht nur begründete „Skepsis“ gegenübersetzt, sondern den Gegenangriff, wird keiner besond. Erläuterung mehr bedürfen. Neben dem nicht unmittelbaren hellenischen Einfluß, den C. — als Vertreter der älteren neutestamentlichen Kritik — m. E. nach der philosophischen Seite (Pauli Anthropologie etc., Johannes!) stark überschätzt, handelt es sich im wesentlichen um die durch das Judentum vermittelnden, sich kreuzenden babylonischen und parsistischen Einflüsse. Je mehr es sich um Einzelfragen handelt, desto mehr wird man natürlich Anlaß zu Fragezeichen finden. Die moderne Ableitung des Menschensohnes aus dem Parsismus behält auch hier die auf anderen (originalen!) Zentralursprung weisende Lücke, wie der Urmensch zur eschatologischen Figur wird. Der Apok. 12 (nach C. nicht in spez. hellenischer Form!) vorauszusetzende Mythos wird doch wohl mit einer zu schweren Beweislast bepackt, wenn er auch die Entstehung des Dramas Matthäus 2 erklären soll. So ließe sich manches beibringen. Auch wo man nicht zustimmen kann, wird man die Besonnenheit Cs. anerkennen. Die Erklärung der jungfräulichen Geburt (Conybeare) aus jüdischen, bei Philo angedeuteten „Glaubensgedanken“ über die Geburt der Patriarchen (S. 231) ist gegenüber der herkömmlichen Ableitung aus den heidnischen Vorstellungen von den „Göttersöhnen“ ein entschiedener Fortschritt, und auf der Folie des modernen Sakramentsrealismus läßt man sich auch eine zu weitgehende den wirklichen Paulus m. E. abblassende rein symbolische Deutung der betreff. Anschauungen gerne gefallen. Der Wert des Buches liegt in der Sorgfalt und Vollständigkeit der Materialsammlung. Aber diese nun wirklich sich zu nutze zu machen, dazu wird auch dem ängstlich zurückhaltenden Betrachter die Grundanschauung des Verfassers Mut machen. Die besonnene religionsgesch. Erklärung kann der „bibelgläubigen“ Theologie nur willkommen sein. Sie muß herausstellen, daß die religionsgeschichtlichen Elemente des Neuen Testaments „nirgend das innerste Wesen des Christentums“ betreffen, sondern „sämtlich mehr oder minder an seiner Peripherie“ liegen (S. 289). Bei diesen aber kann die Erkenntnis des fremden Ursprungs, wie C. mit Recht hervorhebt, letzthin nur wahrhaft befreiend wirken — man denke nur etwa an die Tiergestalten der Apok.! Weber-Halle.

Lietzmann, H.: Der Weltheiland. Eine Jenaer Rosenvorlesung mit Anmerkungen. Bonn 1909, A. Marcus & E. Weber. (59 S.) 1 M.

Der Titel dieses Vortrags ist religionsgeschichtlich gemeint; von Jesus ist nur am Schluß die Rede; das Thema ist die Geschichte der „Heilandsidee“ in der Alten Welt bis auf Jesus. Daß eine solche vorhanden gewesen ist, zeigt die Dichtung, von welcher L. ausgeht, und welche von Laktanz u. a. direkt auf Jesus bezogen worden ist: die berühmte vierte Ekloge des Virgil mit ihrer Weissagung der Geburt eines Kindes, das als Herrscher von göttlicher Abkunft ein goldnes Zeitalter allgemeinen Wohlstandes und Friedens herbeiführen werde. L. zeigt, wie diesem (dem Asinius Pollio im Jahr 40 v. Chr. gewidmeten) Gedichte die bei andern vorkommende Vorstellung eines Idealzustandes am Anfang der Geschichte sich verbindet mit der Erwartung eines heilbringenden letzten „Säculum“, namentlich aber mit der morgenländischen Idee des Gottkönigs, wie sie schon bei Gudea, dem Sohn der Gatumdug, und bei Assurbanipal,

dem Sohn der Istar auftritt, dann aber namentlich bei den Pharaonen Ägyptens, welche als leibliche Söhne des Ra betrachtet werden. An sie schließen sich die Ptolemäer und Seleuciden, welche nicht selten die Titel Theos und Soter (ursprünglich Bezeichnung eines Gottes als Nothelfer) erhalten; die Inschrift von Rosette bezeichnet Ptolemäus V als den Gott auf Erden, der ewig lebe. Und weiter erstreckt sich die Apotheose auf die römischen Machthaber: Cäsar wird in Ephesus der Sohn des Ares und Retter der Menschheit genannt, Augustus in den Inschriften von Priene und Halikarnaß der Universalretter, mit dem ein neues Zeitalter angebrochen sei, da er den Bürgerkriegen ein Ende gemacht habe; derselbe Gedanke tönt in Virgils Äneis und in Horazens Gedichten wieder. Die merkwürdigen ägyptischen Weissagungen, welche eine Zeit des Unglücks und dann eine Segensperiode unter einem gottentstammten König ankündigen (Lammes- und Töpferorakel), leiten über zu den alttestamentlichen Propheten, unter welchen Jes. 11 vielleicht durch Vermittlung von sibyllinischen Versen indirekt eine Quelle für Virgil geworden ist, und von dem Messiasbild der jüdischen Pseudepigraphen wird übergegangen zu Jesus, welchen die jüdische Christenheit als Messias, die hellenistische als Soter begrüßt hat. Während die Gnostiker den Namen Soter beinahe zum Eigennamen machten, gab ihm Paulus im Unterschied von dem in manchen Schichten der Gemeinde fortlebenden Chiliasmus die Richtung auf die persönlich-ethische Rettung von der Sünde zum Leben im Geist, und in dieser Bedeutung hat der „Heiland" stetsfort zentrale Bedeutung für den christlichen Glauben. Der Vortrag umfaßt S. 1—34, wird aber S. 35—59 durch zahlreiche Belege und Literaturnachweise erläutert. — Es ist zu begrüßen, daß der Verf. selbst am Anfang seines Vortrags bemerkt, sein Material sei noch überaus lückenhaft, und eigentlich sei sein Unternehmen ein verfrühtes; es handle sich um die ersten tastenden Versuche der jungen Religionswissenschaft, nicht um fertige Resultate. Wer sich dies gegenwärtig hält, der kann aus der Stoffsammlung des Verf. mit Spannung und innerer Teilnahme sehen, wie oft schon die vorchristliche Menschheit sich bemüht hat, in einem hochgestellten Menschen einen „Gott und Retter" zu erblicken, oder wie oft sie wenigstens schmeichelnd behauptet hat, etwas derart zu sehen. Er kann sich ferner vorstellen, was für Hilfsvorstellungen bei manchen Gemütern der alten Welt dem Evangelium von Jesus dem Gottessohn und Retter mögen entgegengekommen sein und auf das Verständnis desselben abgefärbt haben. Er wird sich aber nicht einreden, daß diese orientalisch - hellenistisch - römischen Vorstellungsreihen konstitutiv gewesen seien für die Entstehung des Glaubens an Jesus bei den schlichten Leuten der Urgemeinde. Paulus sagt 1. Kor. 8, 5 f.: „Es gibt viele sogenannte Götter im Himmel und auf Erden und viele Herren; aber wir haben einen Gott, den Vater, und einen Herrn, Jesus Christus." So hätte er auch sagen können: „Es gibt viele sogenannte Soteres (Retter); aber wir haben einen Soter, den Gekreuzigten, der uns von der Sünde und Verdammnis erlöst hat." Durch ihn erlebten die Christen im Innern, was die Heiden von ihren großen Männern stets nur erwartet hatten; sie wurden gerettet, und das war für sie der zwingende Grund, höher von Jesus zu denken als von den Propheten und Gottesmännern, ja ihn anzurufen.

Barth-Bern.

Petersen, E., P., Altona-Ottensen: **Die wunderbare Geburt des Heilandes.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (47 S.) 0,50 M., geb. 0,80 M.

Weiß, Joh. Prof. *D.*, Heidelberg: **Christus.** Die Anfänge des Dogmas. Ebenda 1909. (88 S.) 1 M., geb. 1,30 M.

Die Schrift Petersens zerfällt in drei Abschnitte. Der erste („Die übernatürliche Geburt Jesu im N. T." S. 3—26) führt aus, daß das Markusevangelium nichts von derselben enthalte, vielmehr Jesus in einem gespannten Verhältnis zu seiner Familie zeige, und daß im Johannesevangelium dasselbe zutage trete; ebensowenig finde sich die übernatürliche Geburt bei Paulus. Matthäus gebe einen Stammbaum, dem im kirchlich gewordnen Wortlaut die Spitze abgebrochen sei, einen bereits apologetisch gemeinten Bericht über die Eheschließung Josephs, sowie die Erzählungen vom Stern der Weisen und vom Kindermord, zu welchem die antike Mythologie manche Parallelen biete. Lukas bearbeite eine ältere Tradition, welche die übernatürliche Geburt noch nicht kenne; seine Erzählung enthalte aber Unmöglichkeiten wie die Schatzung und Mythologisches wie die Huldigung der Hirten, die an Mithras erinnere, und die Ankündigung Jesu als Heiland, welche der Inschrift von Priene zu Ehren des Augustus ähnlich sei. Somit enthalte das N. T. keine historische Kunde von der Geburt Jesu, sondern nur Sagen. Der zweite Abschnitt („Versuche einer metaphysischen Begründung der Gottessohnschaft Jesu im N. T.", S. 26—32) schildert die verschiedenen andern Versuche der ältesten Christen, den Eindruck der Person Jesu begrifflich auszusprechen und zu begründen. Anstatt der übernatürlichen Geburt wird auch der Geistesempfang bei der Taufe, oder die himmlische Präexistenz Christi (Paulus), oder sein Logoswesen (Johannes) als das Einzigartige an ihm bezeichnet; auch dabei machen sich aber synkretistische, z. B. philonische Einflüsse geltend. Der dritte Abschnitt („Die übernatürliche Geburt Jesu im

Lichte der Religionsgeschichte", S. 32—46) zählt die zahlreichen Fälle auf, in welchen die ägyptische, babylonische, indische, persische, griechische, nordische, indianische Mythologie hochgestellten, begabten und heilbringenden Persönlichkeiten die wunderbare Herkunft von einem Gotte zuschreibt: einem Ramses II, Sargon, Buddha, Mithras, Minos, Perseus, Herakles, Asklepios, Pythagoras, Alexander, Romulus, Augustus etc. Petersen nimmt an, daß namentlich die Vergleichung Jesu mit dem Kaiser und mit Asklepios unbewußte Übertragungen mythologischer Elemente auf ihn bewirkt habe, und betont zum Schluß, daß der Glaube an Jesus als den Sohn Gottes nicht an der Annahme einer übernatürlichen Erzeugung hange. — Das letztere ist auch meine Überzeugung; aber ich kann als letztes Motiv derer, die hierüber anders denken, nicht mit dem Verf. (S. 46) einen „theologischen Materialismus" annehmen, der dem Physischen eine größere Realität zuschreibe als dem Geistigen. An seiner Darlegung hat mich zweierlei nicht befriedigt. Erstlich daß er die ganze Kindheitsgeschichte beider Evangelisten als sagenhaft verwirft und dabei manche durchaus anfechtbare Begründung mitunterlaufen läßt, z. B. Maria habe überhaupt nicht an Jesus geglaubt (S. 5 f.), die Übersetzung von Jes. 7, 14 bei den LXX deute auf einen schon vorchristlichen Messias von der Jungfrau (S. 10. 45), die Davidssohnschaft Jesu sei nur ein Theologumenon (S. 26) u. a. Sodann aber, daß er im dritten Teil nicht genug gesichtet hat, sondern alle möglichen Göttersöhne untereinander bringt und nachher doch zugestehen muß (S. 45), daß er den Hergang der Übertragung nicht nachweisen könne. Er beschränkt sich auf einige Andeutungen über Religionsmischung namentlich bei den römischen Soldaten und über das Bestreben, Jesus einen „Ruhmeskranz" zu flechten. Dagegen übergeht er die innerchristlichen Motive vollständig, welche dem Gedanken an eine übernatürliche Erzeugung Jesu Geltung verschafft haben und noch heute viele Christen nicht nur wegen des Apostolikums bei demselben festhalten.

Die Schrift von Joh. Weiß will nachweisen, wie es im Urchristentum zu Aussagen über die Person Jesu, zu einer Christologie gekommen sei. Die Gemeinde in Jerusalem bezeichnete Jesus auf Grund seiner eignen Andeutungen und der Erscheinungen des Auferstandnen, welche als Ehrenerklärung Gottes für ihn aufgefaßt wurden, als den Messias (Christus), der nun seine Königsherrschaft zur Rechten Gottes angetreten habe und in unaufhaltsamem Siegeslauf gegenüber dem Satan begriffen sei. Dasselbe drückte ursprünglich der Name „Sohn Gottes" aus; man dachte sich Jesus bei seiner Taufe mit der Messiasherrschaft belehnt; der Sohn ist wie im 2. Psalm der von Gott erwählte König. Der Name „Herr" wird Jesus im strengen Sinn von Adonai = Jahveh gegeben, welcher das Gebet zu ihm, die Jesusverehrung einschließt, obwohl ein Abstand zwischen Gott und ihm festgehalten wird. „Menschensohn" bedeutet den zum Gericht kommenden Messias im Anschluß an Dan. 7, 13 und wurde dann auch Jesus als Selbstbezeichnung in den Mund gelegt. Paulus glaubte schon als Pharisäer an einen himmlischen Messias und schaltete nun das Leben Jesu als eine Episode zum Zweck des Kreuzestodes in das Wirken dieses Christus ein. Er dachte sich denselben als Sohn Gottes im Sinn einer vorirdischen Abkunft von Gott, durch die er Gott einzigartig nahe stehe; seine Existenzform war die des pneumatischen Himmelsmenschen, des Adam der Endzeit. Durch ihn ist die Welt geschaffen; er durchwaltet sie als Weltseele und Inbegriff der kosmischen Kräfte; er ist auch das Ziel der Weltentwicklung. Seine Menschwerdung war ein Wechsel der Daseinsform, nicht des innern Wesens; Jesus war dem Fleische nach Mensch und Jude, dem innern Menschen nach ein Himmelswesen. Mit dem Fleisch und dem Gesetz war auch ein Verhältnis zur Sünde gegeben, das aber nie zur sündigen Tat wurde. Im Tod Jesu weihte Gott das Fleisch überhaupt dem Untergang, und nun wohnt Christus als lebendigmachender Geist in den Gläubigen. In der nachpaulinischen Literatur wird die Christusspekulation teils weitergeführt wie in der Lehre des Epheserbriefs von der Kirche als seinem alles erfüllenden Leibe, teils durch das Lebensbild Jesu limitiert wie im 1. Petrusbrief, im Hebräerbrief und in den Pastoralbriefen. Die Erinnerung an die Worte und Taten Jesu fand ihren Niederschlag in den Evangelien, deren alter Überlieferungsstoff zu unterscheiden ist von der Christologie der Evangelisten. Markus schildert Jesus als den Gottessohn im Sinne des Paulus, nicht nur als den Messias im Sinn der Urgemeinde. Matthäus und Lukas fügen die wunderbare Erzeugung durch den Geist hinzu. Johannes lehnt dieselbe stillschweigend ab und kämpft gegen doketische Verflüchtigung der Menschheit Jesu; er schildert ihn als den Menschen mit göttlichen Eigenschaften, in welchem Gott selber offenbar wird, sodaß der Ausdruck „Gott" nicht zu hoch ist für ihn; aber er ist von Gott abhängig, und seine Gemeinschaft mit Gott eine sittlich vermittelte. So benützte die erste Christenheit schon vorhandene Formen und Begriffe, um ihren Eindruck von der Person Jesu auszusprechen; das Verhältnis zu dieser Person macht den Christen, nicht die Annahme einer Bekenntnisformel. — Auch diesem Schlußsatz kann ich nur zustimmen; aber damit ist die geschichtliche Konstruktion, welche dieses „Volksbuch" enthält, noch

lange nicht als zutreffend anerkannt. Ich will mit dem Verf. nicht rechten über Einzelheiten wie die herbe Beurteilung des zweiten Psalms (S. 21), die Deutung von Röm. 9, 5 (S. 29), die Extraktion des „himmlischen Menschen“ aus 1. Kor. 15, 45 (S. 39), die etwas abschätzige Beurteilung des paulinischen Christusbildes (S. 63) und andres. Meinen Haupteinwand spricht J. Weiß selber S. 64 aus, wenn er sagt: „Man wird ihr (der Christologie des Paulus) nicht gerecht, wenn man mit kühler Objektivität — wie wir es getan haben — ihre widerspruchsvollen und uns so fremdartig scheinenden Bestimmungen zerfasert.“ Warum hat er es denn getan und die Hauptsache, nämlich das Herzensverhältnis des Apostels zu Jesus erst am Schluß gebracht? Und wenn nur die „Objektivität“ so einleuchtend wäre! Aber es mischt sich auf Schritt und Tritt ein sehr subjektives Moment ein, nämlich der auf S. 88 ausgesprochene Gedanke, daß wir „allzustark die unüberschreitbare Grenze zwischen Göttlichem und Menschlichem empfinden.“ Unüberschreitbar? Ich hatte geglaubt, eben in Jesus Christus sei die Schranke gefallen, eine wahre Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen gestiftet? Wer darf mir diesen Grundgedanken des Christentums streichen? Ist er etwa widerlegt durch die religionsgeschichtlichen Parallelen, welche auch hier sich jeweilen (S. 13. 17. 20. 26. 36. 40. 47. 55) da einstellen, wo an dem neutestamentlichen Christusbild ein wunderbarer Zug zu konstatieren ist? Eine Parallele ist kein zureichender Grund, daß Entlehnung stattgefunden habe; es wirkt beinahe erheiternd, was für ein Pandämonium babylonischer, ägyptischer, griechischer Gottheiten als Geburtshelferschaft für die „Anfänge des Dogmas“ aufgeboten wird. Wer dagegen kritisch zu lesen vermag, der wird mancherlei aus der Schrift von Joh. Weiß lernen können, und gern danke ich ihm für den schönen Schluß des Pauluskapitels.

Barth-Bern.

Historische Theologie.

Barth, Fr. *D.*, Calvin und Servet. Vortrag. Bern 1909, A. Francke. (24 S.) 0,50 M.

Mit großem Freimut und innerer Wahrhaftigkeit, wie man es von dem Verfasser der Hauptprobleme des Lebens Jesu nicht anders erwarten kann, wird dieser wichtige und dunkle Punkt im Leben Calvins auf Grund des aktenmäßigen Materials eingehend besprochen, und zum Schluß die Frage besprochen: wer hatte recht, Calvin oder Servet. Servet jedenfalls nicht; denn war er auch kein Pantheist oder Freigeist im gewöhnlichen Sinne des Wortes, so war die leidenschaftliche Art, in der er Kindertaufe und Trinitätslehre bekämpfte, mindestens unterchristlich. Aber auch Calvin hatte nicht recht; denn wenn sein Verfahren auch weniger aus persönlicher Gereiztheit als aus kirchenpolitischen Erwägungen erfolgte, wenn er auch durch die damaligen Zeitanschauungen in etwa entlastet wird, so gehören doch weder Kindertaufe noch Trinitatislehre zum ursprünglichen Bestande des Evangeliums, sodaß jeder den Christennamen verwirkt hätte, der über sie anders denkt und lehrt, als die Kirche es tut. Vor allem tritt Servet gegenüber am deutlichsten zutage, wie bedauerlich es ist, daß der sonst so scharfsichtige Calvin den Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament so wenig erkannt hat.

Schlegtendal-Dykhausen.

Kreutzer, Jakob, Dr.: Zwinglis Lehre von der Obrigkeit. Stuttgart 1909, F. Enke. (100 S.) 4 M.

Eine fleißige Schrift, die Zwinglis Lehre von der Obrigkeit in den 6 Kapiteln: über den Ursprung, die Grundlage und die Aufgabe der Obrigkeit, über Zw.s Stellung zu den Obrigkeitsformen, über die kirchlichen Rechte der Obrigkeit und über die Lehre vom Widerstandsrecht behandelt und in einem Schlußkapitel Luther und Zwingli in bezug auf ihre Ähnlichkeit und ihren Unterschied auf diesem Gebiet vergleicht. Die Gedanken Zwinglis werden aus seinen Schriften mit seinen Worten vorgeführt. Der Kritik freilich, die der Verf. übt, kann man nicht überall zustimmen. Er ist ein Gegner der supranaturalen Weltanschauung, die er, ebenso wie die Stellung zur Bibel als der maßgebenden Autorität, für ein katholisch-mittelalterliches Erbe (!) hält, das die Reformatoren übernommen hätten. Nach der Meinung des Verf. verhindert die supranaturale Anschauung die rechten Gedanken vom Staat. Das möchte doch nicht richtig sein. Hierin sieht er auch den Grund des Mangels bei den Reformatoren hinsichtlich ihres Staatsgedankens. Aber wenn auch die Reformatoren den Staat vorzugsweise als Rechtsstaat ansahen, und die Obrigkeit als Schutz wider die Bösen, wenn auch ein vollkommen ausgebildeter Staatsgedanke bei ihnen noch nicht vorhanden war, so liegt ihnen der Gedanke um die kulturellen Aufgaben des Staats doch durchaus nicht fern, wie das schon aus ihren Anregungen zur Förderung des Schulwesens durch die Obrigkeit hervorgeht (wovon freilich im Buche nichts erwähnt wird). Der Verf. führt auch selbst an (S. 31), daß Zw. der Obrigkeit eine soziale Aufgabe gibt. — Abgesehen von der Einseitigkeit des Standpunkts des Verf., die hier und da zu Fragezeichen veranlaßt, ist seine Darstellung instruktiv und interessant und gibt die Gedanken Zw.s richtig wieder. Im Kapitel über die kirchlichen Rechte der Obrigkeit wäre auch Zw.s Anschauung über das Recht gegen religiöse Abweichungen zu erwähnen gewesen.

Bender-Kolberg.

Bruckner, A., Lic.: Erweckungsbewegungen. Ihre Geschichte und ihre Frucht für die christliche Kirche. Hamburg 1909, Rauhes Haus. (VIII, 191 S.) 2 M., geb. 2,80 M.

Dies Buch unterscheidet sich von dem mit ähnlichem Titel versehenen L. Tiesmeyers wesentlich, denn Bruckner legt den Nachdruck durchaus auf die Gewinnung fester Maßstäbe zur Beurteilung vornehmlich der Gegenwartserscheinungen im Leben der Gemeinschaftsbewegung. Dazu behandelt er in einzelnen Kapiteln die Pfingsterweckung, den Montanismus, das Waldensertum, das Quäkertum, die Bewegung um Spener und Francke und Zinzendorf, den ältesten Methodismus Wesleys und Whitefields, den modernen Methodismus Booths in der Heilsarmee, die Erweckung in Deutschland und der Schweiz im Beginn des 19. Jahrhunderts, die jüngste Erweckung und ihre Ausläufer. Während die ersten Kapitel dem Theologen begreiflicherweise nichts wesentlich Neues zu sagen haben, sei auf das letzte Kapitel (S. 152 ff.) mit ganz besonderem Nachdruck hingewiesen. Der Standpunkt, den der Verf. einnimmt, ist ein sehr zu billigender. Die Kirche vertritt der Erweckung gegenüber das Recht der geschichtlichen Entwicklung. Sie soll die Welt, d. h. die Menschen und ihre Einrichtungen, ihre Sitten und Gesetze mit dem Sauerteig des Evangeliums durchdringen und in der Weise überwinden, daß sie sie zu Trägern und Werkzeugen des göttlichen Willens macht. Die Erweckung aber will nicht erziehen, sondern will die Menschen in einem gewaltigen Ansturm zu Heiligen umwandeln, sie alsdann von aller Berührung mit der bösen Welt freimachen und so eine Gemeinde von Musterchristen sammeln. Ihr Ideal ist im letzten Grunde ein zeitloses und ungeschichtliches, ein ganz auf die baldige Erscheinung Jesu zugeschnittenes. Dabei wird der einzelne durch die Bewegung ein Glied der Masse, und anstatt eines persönlichen, auf freier Entscheidung beruhenden Christentums, wie es die Kirche durch das Evangelium zu erzeugen und zu fördern sucht, schafft die Erweckung ein Massen- und Schablonenchristentum, das etwas Unfreies, Massives und Gewalttätiges an sich hat, das durch das Fehlen aller feineren individuellen Züge gerade den Gebildeten fremd und unsympathisch anmuten muß. Nur sollten aber Kirche und Erweckung ihre gegenseitige Stellung nicht als Kampf, sondern als Wettkampf auffassen. Jede sollte von der andern lernen. Die Kirche braucht die Erweckung, damit sie sich nicht an die Welt verirrt, und die Erweckung braucht die Kirche, damit sie nicht in gesetzlicher Enge verkümmert und verdirbt. — Über die letzten „Erweckungen“ faßt Br. sein Urteil klar und deutlich so zusammen: Die Erweckung vom Jahre 1906 in Deutschland endigte mit einer bittern Enttäuschung, die man allerdings in den von ihr betroffenen Gemeinschaftskreisen mit beachtenswertem Geschick zu verschleiern sucht. Noch viel mehr aber sollte dies gelten von der Erweckung vom Jahre 1907, bei der die krankhafte Mache bald so deutlich in die Erscheinung trat, daß sogar die Führer derselben über ihre Wirkungen erschraken und sich ziemlich rasch wieder von ihr lossagten. Die materielle Grundlage für dies, u. E. völlig zutreffende Urteil, könnte der Leser in den „Kirchlichen Bewegungen der Gegenwart“ 1908, S. 76—86 finden.

Uckeley-Greifswald.

Hauptströmungen in der Geschichte der evangelischen Kirche. Drei Vorträge, gehalten im Verein der Freunde der „Kirchlichen Gegenwart“ zu Hildesheim, von P. Lic. Rolffs (Osnabrück), Direktor Lic. Gastrow (Bückeburg) und P. Grethen (Hotteln). Hildesheim 1909, H. Helmke. (IV, 66 S.) 0,60 M.

Die „Kirchliche Gegenwart“ ist das seit 1901 bestehende liberale Gemeindeblatt für Hannover. In dem um das Blatt sich sammelnden Kreise sind die drei Vorträge gehalten. Sie behandeln: Luther und die lutherische Orthodoxie (Rolffs), Pietismus und Rationalismus vor dem Richtstuhl evangelischer Geistesart (Gastrow), Die neue Orthodoxie und moderne Strömungen (Grethen). Der Parteistandpunkt der Vortragenden tritt im allgemeinen nicht aufdringlich hervor; die Darstellung ist eine angemessen ruhige, temperamentlose. Befremdend aber ist, wenn wir S. 19 zu lesen bekommen, daß für uns, deren „Fragen und Probleme in unserm Verhältnis zur modernen Kultur und Wissenschaft wurzeln, es sich nicht darum handelt, wie wir einen gnädigen Gott kriegen, sondern darum, wie wir hinter dem Weltmechanismus der modernen Wissenschaft den lebendigen Gott finden.“ Das ist doch, gelinde gesagt, sehr mißverständlich ausgedrückt. Auch über die Art, wie der dritte Redner seine sympathische Stellung zum Monismus (S. 64) äußert, wird mancher Leser nicht befriedigt sein.

Uckeley-Greifswald.

Tiesmeyer, L.: Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des 19. Jahrhunderts. Kassel o. J., E. Röttger. Je 1 M.
III, 1: Hannover u. Tecklenburg. (S. 1—93.)
III, 2: Bremen, Hamburg, Lübeck.[1] (S. 94—191.)
III, 3: Die Provinzen Pommern u. Schleswig-Holstein.

Über Anlage und Eigenart des Tiesmeyerschen Buches habe ich im ThLBr. 1906, S. 21 und 403, 1908, S. 111 berichtet. Der Verf.

---

[1]) Als SA. aus Heft 2 der Sammlung ist, im gleichen Verlag, erschienen: Tiesmeyer, L. P. prim., **Die christliche Gemeinschafts-**

gibt es jetzt im Vorwort zu Heft 1 selbst zu, daß seine Darstellung nicht eigentlich den geschichtlichen Werdegang der Erweckung in dem betreffenden Landesteil bietet, die dabei zusammenwirkenden Faktoren in ihrer Bedeutung aufzeigend und abwägend, sondern, daß er „in seinen Heften Lebensbilder frommer Zeugen“ geben will. Auch tritt immer deutlicher die weniger wissenschaftlich erforschende, als erbauende, „den Glauben stärken wollende“ Absicht des Verf.s heraus. Gewiß recht dankenswert, aber nun erhebt sich erst recht der Wunsch nach einer wissenschaftlichen Behandlung dieser kirchenhistorisch hochinteressanten und bedeutsamen Erscheinung der Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert. Natürlich kann ein einzelner solche Arbeit nicht über ganz Deutschland ausspannen, aber in enger begrenzten Gebieten (und Tiesmeyers Hefte geben mit ihren Überschriften gute Weisung für solch zu begrenzendes Arbeiten) könnte die Forschung durch Studien in Familienarchiven, Staats- und Konsistosialarchiven, alten Zeitschriften viel neuen, wertvollen Stoff ans Licht schaffen und Darstellungen geben, die unserem Wirklichkeitssinn Genüge tun, nicht aber sich damit zufrieden geben, in panegyrischen Tönen jeden Erweckungsprediger zu preisen. Hier liegen für den, der vorurteilslos ernste Forscherarbeit tun will, Aufgaben in Fülle. — Um auf Tiesmeyers Hefte näher einzugehen, so möchten wir ihn warnen, seiner Liebe zu Kanaanismen zu weiten Spielraum zu lassen: „Der selige Pastor D., ein trefflicher Zeuge, zubereitet im Ofen des Leids (S. 71).“ „Er spürte . . . ein großes Verlangen nach dem heiligen Amte, das die Versöhnung predigt (S. 43).“ „Gott gebe, daß die Hefte . . . vielen zur Stärkung ihres Glaubens dienen und ihnen Mut machen in geringen Tagen (!!).“ Von dergleichen Geschmacklosigkeiten abgesehen, wird man dem fleißigen, eilends seine Arbeit fördernden Verf. gern zugeben, daß der warme, innerlichen Anteil an den dargestellten Persönlichkeiten nehmende Ton, der das Ganze durchzieht, recht sympathisch ist. —

Dem Pommern zur Behandlung nehmenden Hefte hat jedoch der Verf. durchaus nicht die nötige Sorgfalt und die erforderlichen Studien zuteil werden lassen, die dies immerhin nicht einfache Thema erheischte. Seine, wie in allen Heften vorangestellte, ausführliche Einleitung strotzt von Fehlern. Ich nenne nur folgende: S. 198, Die von Otto von Bamberg in Stettin gebaute Kirche ist den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, Tiesmeyer macht sie lediglich zur Petruskirche. S. 200, „Bogislaw X. oder der Große starb 1219 auf dem Kreuzzuge;“ in Wirklichkeit regierte Bogislaw X. von 1478 bis 1523! Der Verf. arbeitet so nachlässig, daß er auf S. 201 dies sogar selbst mitteilt, allein mit der falschen Regierungsanfangszahl 1474. Weiter S. 202 heißt das Kloster richtig Belbuk, S. 200 wird es Belbek genannt. S. 206 kommt der Gen.-Sup. Krakewitz vor, S. 209 nennt Tiesmeyer ihn Krakowitz. Die Orthographie des Namens „Knipstrow“, die Tiesmeyer S. 201 anwendet, ist unmöglich; er schrieb sich selbst Knypstro, auch Knipstro läßt sich verteidigen, das andere aber nicht. Dieser Kn. ist in Sandow in der Mark geboren und wurde aus dem Franziskanerkloster in Frankfurt a. O. nach Pyritz verschickt; Tiesmeyer hat das nur flüchtig gelesen und läßt ihn „zur Strafe aus Sandau in der Mark nach Pyritz versetzt werden“ (S. 202). Diese Strafe dürfte für den Säugling etwas hart gewesen sein! — Daß der Abt des Klosters Belbuk sich für die Freilassung Kurekes bei Erasmus Manteuffel verwandt haben solle, wie Tiesmeyer S. 202 berichtet, ist unmöglich, denn er hatte selbst unter der Verfolgung des Bischofs gefänglich zu leiden. Daß „das Volk in Stolp den päpstlich gesinnten Rat absetzte und dem alten Stadtregiment ein Ende machte“ ist, eine Mitteilung, die auf flüchtiger Lektüre Tiesmeyers beruht. Es handelte sich keineswegs um Absetzung des Rates, sondern um Einsetzung eines Vierundzwanziger-Kollegiums aus der Bürgerschaft neben dem Rat, vgl. den Brief des Amandus nach Königsberg vom 29. Dezember 1524 in den Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven, Bd. 44, S. 96 ff. Daß ein „mannhaftes Entgegentreten eines Ratsmitgliedes“ auf den Herzog Eindruck gemacht hätte (S. 202), ist gleichfalls eine außerordentlich flüchtige Verarbeitung der in Kantzows Chronik von Pommern S. 169 sich findenden Notiz. Tiesmeyer stellt S. 203 Bugenhagens Berufung nach Pommern in gar keinen Zusammenhang mit dem Treptower Landtag, während doch die Vorlage für den Landtag und die Fassung des Landtagsabschiedes, die sog. Treptower K.-O., gerade von ihm herrührt und in der Woche vor der Landtagseröffnung von ihm in Treptow ausgearbeitet wurde. — Tiesmeyer weiß von einer Synode zu erzählen, zu der „1539 der Herzog Johann nach Stettin berufen habe“ (S. 204). Das ist ein reines Phantasiegebilde des Schreibers; einen „Herzog Johann“ hat es in jenem Jahre überhaupt nicht gegeben. — Ich glaube, diese kleine Blütenlese von „Versehen“ wird genügen, um zu beweisen, daß wir es in diesem ersten Teile des Heftes mit einer unglaublich flüchtigen und deshalb durchaus wertlosen Arbeit zu tun haben. Der Verf. kennt ja nach eigenem, aus der Literatur-

---

sache. (16 S.) 0,10 M.; ein kurzes geschichtlich und prinzipiell orientierendes Empfehlungswort dieser für die Gegenwart so bedeutsamen Bewegung. (Red.)

angabe zu entnehmendem Geständnis das grundlegende Werk Wehrmanns, Geschichte von Pommern, 2 Bände (1905 u. 1906, vergleiche ThLBr. 1906, 323 f.) garnicht, sondern nur Wehrmanns Vortragssammlung „Aus Pommerns Gesch.“ Er kennt weder die Baltischen Studien noch die Pommerschen Jahrbücher, die durch ihre bequemen Indices ihm reiche Belehrung zugänglich gemacht hätten; er kennt nicht Fock, Haken u. a., sondern nur Barthold, und wie gerade dieser nur mit äußerster Vorsicht zu benutzen ist, dürfte reichlich bekannt sein. — Ganz ähnlich ist es dem Verf. mit den Quellen, aus denen er den Stoff für die Darstellung der eigentlichen Erweckungsbewegung genommen hat, also im 2. Teile seines Heftes, ergangen. Auch da hat er sich die Arbeit außerordentlich leicht gemacht und sich in der Hauptsache auf Wangemanns Darstellung gestützt und auf die „Bilder aus dem kirchlichen Leben“ (Stettin 1895). Andere Quellen kennt er kaum, so z. B. kennt er nicht Petersdorffs „Kleist-Retzow“ und auch die andern, gerade für die Erweckungsbewegung wichtigen Biographien pommerscher Edelleute. Freilich hätte das Zusammenstellen von einschlägigen Notizen aus jenen Werken viel Mühe gemacht, aber es wäre auch wirklich ein, unseren Wirklichkeitssinn befriedigendes Bild der Bewegung uns auf diesem Wege geboten worden. An solchem aber kann uns in der Gegenwart nur liegen und nicht an einer erneuten kritiklosen Zusammenstellung derjenigen Notizen und Urteile, an denen wir uns schon zur Genüge bei den Panegyrikern des Pietismus und seiner Entartung, der Schwarmgeisterei der dreißiger Jahre, haben satt hören müssen.

Uckeley-Greifswald.

Dogmengeschichte.

Brommer, F. Dr.: Die Lehre vom sakramentalen Charakter in der Scholastik bis Thomas von Aquin inklusive. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt. FLDG. VIII, 2. Paderborn 1908, F. Schöningh. (XVI, 176 S.) 5,80 M.

Wenn Chemnitz und Gerhard sich auf Duns Scotus und Gabriel Biel dafür berufen, daß die durch das Tridentinum festgelegte Lehre vom unaustilgbaren sakramentalen Charakter von Taufe, Firmung und Weihe nicht den Traditionsbeweis von der alten Kirche her für sich habe, wird es sich für die katholische Theologie von ihrem Standpunkte aus darum handeln, rückwärts von Thomas von Aquin durch die Frühscholastik diesen Traditionsbeweis möglichst bis in die alte Kirche zu verfolgen. Für diese Arbeit will Brommers Studie einen Beitrag liefern, indem er den sakramentalen Charakter, seine Anwendung, seine Bedeutung, seine Bezeichnung usw. bei den Scholastikern von Petrus Lombardus bis zu Thomas von Aquin untersucht. Er tut's in 4 Abschnitten. I. Von Petrus Lombardus bis Wilhelm von Auvergne. II. Wilhelm von Auvergne, Wilhelm von Auxerre, Hugo von St. Cher. III. Alexander von Hales, Bonaventura, Albertus Magnus. IV. Thomas von Aquin. Die Literatur ist sehr fleißig zu Rate gezogen, gedruckte aber auch ungedruckte Quellen sind benutzt, unter anderem auch die noch ungedruckte Summa des Präpositinus (Prevostin Anf. d. 13. Jahrh.), von der Br. eine Ausgabe in Aussicht stellt. Das Ergebnis der eingehenden, sorgfältig operierenden Arbeit, das der Verf. p. 169—172 übersichtlich zusammenfaßt, ist wenigstens insofern ein negatives, als es in der Tat schwer gelingen will, die zahlreichen und ausführlichen Äußerungen des 13. Jahrhunderts über den sakramentalen Charakter bis ins 12. Jahrhundert und darüber hinaus in ihren Grundlagen zu verfolgen. Der Verf. stellt daher mit Recht eine weitere Durchforschung der noch ungedruckten Quellen der älteren Scholastik als notwendig hin, und will sich selbst an dieser Aufgabe weiter beteiligen.

Jordan-Erlangen.

Poschmann, B., Dr. Präfekt, Braunsberg: „Die Sichtbarkeit der Kirche nach der Lehre des hl. Cyprian.“ FLDG VIII, 3. Paderborn 1908, F. Schöningh. (X, 191 S.) 6 M.

Die Frage nach der sichtbaren und unsichtbaren Kirche hat die Geschichte der Kirche begleitet von den Zeiten der alten Kirche bis in die Gegenwart. Mit der Stellungnahme Luthers zu dieser Frage ist der Gegensatz zwischen dem hierarchischen Kirchenbegriff und der Auffassung von der unsichtbaren Kirche zwar nicht in allen Punkten konsequent, aber doch jedenfalls schärfer hervorgetreten. Es wird daher auch immer eins der besondern Anliegen katholischer Kirchengeschichtsschreibung bleiben müssen, die wesentliche Übereinstimmung der ersten Zeiten der Kirche mit diesem hierarchischen Kirchenbegriff nachzuweisen. Poschmann setzt daher mit seiner Untersuchung bei dem Kirchenvater der vornicänischen Zeit ein, den wohl am stärksten diese Probleme des Kirchenbegriffes bewegt haben, bei Cyprian von Karthago. Er schildert zunächst die Sichtbarkeit der Kirche in ihrer äußeren Konstitution hinsichtlich des Episkopats, des römischen Primats, der Heilsnotwendigkeit der Mitglieder der Kirche, und setzt sodann — und das ist in diesem ersten Abschnitt das Wichtigste — den Kirchenbegriff des Cyprian zu der kirchlichen Tradition bis zu den Zeiten Cyprians in Beziehung. Hier sucht Poschmann nachzuweisen, daß Cyprians Kirchenbegriff nicht die letzte Stufe in der Entwicklung der Kirche zum Katholizismus darstelle, sondern daß „die

Idee der katholischen Kirche als der Gemeinschaft der ganzen Christenheit so alt ist wie das Christentum selbst", daß daher Cyprians Kirchenbegriff keineswegs ein novum, nicht der Abschluß einer Entwicklung, sondern die Darstellung des zu allen Zeiten gleich gewesenen Kirchenbegriffs der Kirche sei. — Der 2. Abschnitt behandelt sodann die Sichtbarkeit der Kirche in ihrem dreifachen Amte hinsichtlich der Lehre als Glaubensregel, des Gesetzes als sittlicher Norm und der priesterlichen Gnadenvermittlung in Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, klerikalem Stande. — Die Arbeit ruht auf gutem fleißigen Studium der Schriften Cyprians und anderer altchristlicher Schriften. Die Literatur, katholische wie protestantische, ist eifrig durchgearbeitet und in Zustimmung und Ablehnung verwertet worden. So ist die Arbeit jedenfalls hinsichtlich der Darbietung des Materials sehr brauchbar. Aber im Ziel des Beweises, wie überhaupt in der ganzenGesamtauffassung kann ich den Verf. nur mit den größten Einschränkungen folgen. Hier fehlt doch zum größten Teile die Erkenntnis von der dogmengeschichtlichen Entwicklung, welche ganz allmählich zu dem Kirchenbegriffe Cyprians hingeführt hat. Gewiß der Kirchenbegriff Cyprians ist nicht in jeder Hinsicht ein novum, aber daß Cyprian lediglich den bestehenden Kirchenbegriff auf einen begrifflichen Ausdruck gebracht habe, hat auch P. nicht erweisen können, und daß es möglich ist, die Substanz seiner Aussagen in der ganzen vorangegangenen kirchlichen Literatur nachzuweisen, das muß als vergebliches Bemühen erscheinen. So befriedigt die Arbeit mehr hinsichtlich der Darstellung Cyprianischer Gedanken, weniger hinsichtlich ihres Beitrags zur dogmengeschichtlichen Entwicklung. Jordan-Erlangen.

Rohling, A., Dr. Prof.: Die Zukunft der Menschheit als Gattung nach der Lehre der heiligen Kirchenväter. Ein Wort zur Förderung der religiösen Einigung. Leipzig 1907, C. Beck. VIII, 370 S. 8 M.

Dem Buche sind vorgesetzt das Wort Ps. 37, 29: Die Gerechten werden erben die Erde und ewig darauf wohnen, und das Wort des Hieronymus: Die Gestalt der Welt vergeht, aber nicht ihre Substanz, — und es stellt sich die Aufgabe, als Lehre der Schrift und der großen Kirchenväter, von der die Scholastik leider abgeirrt sei, die Lehre darzutun, daß nach der Wiederkunft Christi die Menschheit als Gattung in Gerechtigkeit und Glück ewiglich (im strikten Sinne) auf der neuen Erde wohnen werde. Wenn der Herr wiederkommen wird zum Gericht, wird er den zu der Zeit lebenden Gerechten beider Geschlechter die erneuerte Erde übergeben, damit sie auf derselben eine neue Menschheit eröffnen. Die Menschen werden dann ohne Erbsünde geboren und nach einem Leben in Heiligkeit und Glück, ohne zu sterben, in die himmlische Seligkeit eingehen. Jesus wird sichtbar und persönlich über die Menschheit regieren. Das Gericht nach der Wiederkunft Christi schließt also die Weltzeit nicht ab, sondern nur die jetzige Weltgestalt, und es beginnt die ewige Herrschaft Christi auf Erden. — Verf. lehrt also für die Zukunft nicht ein tausendjähriges Reich, — das ist schon gewesen, da in der öffentlichen Gesetzgebung die Herrschaft Christi bekannt wurde (S. 15. 44), sondern ein ewiges Reich Christi auf Erden und eine ewige Dauer der Menschheit auf Erden. Daß die alten Kirchenväter auch also lehren, beweist er mit viel Fleiß und Gelehrsamkeit und mit allzu großer Ausführlichkeit. Um die Schrift auch so lehren zu lassen, muß er in den betreffenden Stellen die hebräischen und griechischen Wörter für ewig im strengsten Sinne fassen. Dazu liegt aber keine Nötigung vor. Es ist vielmehr eine Tatsache, daß in der Sprache der Schrift jene Ausdrücke in einem laxeren Sinne vorkommen, z. B. 1. Mos. 13, 15; 17, 13; 2. Mos. 21, 6; 1. Kön. 8, 13; 9, 3; Ps. 21, 5; 41, 13; In Jud. 6 (cf. 2. Petr. 2, 4) sieht das Wort ewig ausdrücklich auf einen terminus ad quem hinaus. Dabei läßt der Verf. selbst die Stellen, die von einer Ewigkeit der Höllenstrafen sprechen, nicht von einer „strikten Ewigkeit" sprechen. Er nimmt eine „Bekehrung der Hölle" an (310). Die Ausführungen des Verf. können nicht überzeugen. Ihnen steht u. a. 1. Kor. 15, 24—28 und stehen andere Gründe entgegen. Es ist vielmehr die Erreichung einer Vollzahl der Menschen und ein Abschluß der irdischen Menschheit und ein Aufhören der äußeren materiellen irdischen Natur anzunehmen, nachdem sie bei der Entwicklung der Menschheit zu ihrer Vollendung ihren Dienst geleistet hat. — Verf. hält seine Lehre für überaus wichtig. Er meint, daß ihre Erkenntnis insbesondere einen großen Schritt zur Versöhnung und Einigung der Bekenntnisse und Religionen bedeuten werde (310). Er nennt deshalb sein Buch auch „Ein Wort zur Förderung der religiösen Einheit." Ja, er meint, daß bei ihrer Erkenntnis es gar nicht zu der Glaubensspaltung durch Luther (den er übrigens eine groß angelegte Natur nennt) gekommen wäre. Das ist nun doch eine Selbsttäuschung des Verf.s, und man kann hier seinen Gedanken nicht recht verstehen.

Bender-Kolberg.

Romeis, Capistran P. O. F. M., *D.*: Das Heil des Christen außerhalb der wahren Kirche nach der Lehre des hl. Augustin. FLDG. VIII, 4. Paderborn 1908, F. Schöningh. (VIII, 155 S.) 5 M.

Eine Freiburger (i. B.) theologische Doktordissertation erscheint hier in den Ehrhard-Kirschschen Forschungen. Es handelt sich

um das äußerst wichtige und interessante Problem, wie Augustin sich zu der Frage gestellt habe, ob auch außerhalb der Kirche der Christ schließlich das Heil erlangen könne. Es ist ja bekannt, daß in Augustins Kirchenbegriff und also auch in dieser Frage immer 2 Linien nebeneinander her oder auch durcheinander laufen, eine katholische Linie und eine, an die selbst Luther anknüpfen konnte. Damit stellt sich ein Problem, das auf die Frage hinausläuft, inwieweit für Augustin der Satz extra ecclesiam nulla salus Geltung hatte. Diese Frage empfängt durch Romeis eine allseitige Würdigung. Nach einer Einleitung, welche die Verbindungslinie von Augustins Kirchenbegriff zu der Vergangenheit zu ziehen sucht, setzt R. auseinander, welche Bedeutung die Aneignung des Heiles innerhalb der Kirche für Augustin hat, wie er denn sowohl in der eigenwilligen Trennung von der Kirche in Häresie und Schisma, wie auch in dem offiziellen Ausschluß aus der Kirche durch den Kirchenbann eine Gefährdung des Heiles erblickt. Von da aus erscheint es als konsequent, daß Augustin Gedanken entwickelt, welche man als „Intoleranz" Augustins bezeichnet hat gegenüber aller außerkirchlichen Gemeinschaft. Aber diese Anschauung ist zu erklären aus dem Kampfe, den Augustin gegen Manichäismus und Donatismus zu führen hatte. Andererseits aber macht sich bei Augustin eine große Duldsamkeit gegen die Person der Andersgläubigen geltend, welche man nun aber nicht wieder als Durchbrechung seines Kirchenbegriffs auffassen darf. Vor allem aber ist hervorzuheben, daß Augustin keineswegs durch die Zugehörigkeit zur Kirche auch das Heil verbürgt sein läßt. — Die hier skizzierte Arbeit enthält sehr viel Gutes, vor allem auch selbständige Durchforschung der Schriften Augustins und Hervorhebung entscheidender Gesichtspunkte im Kampf um die hier strittigen Fragen. Freilich ganz über jenen oben berührten Gegensatz in den Gedanken Augustins scheint mir die Arbeit nicht hinweggeholfen zu haben. Wir dürfen m. E. gerade bei Augustins Gedanken über die Kirche, so schroff und scharf sie oft ausgesprochen werden, nicht völlig konsequent systematisieren wollen. Denn trotz alles scharfen konsequenten Theologisierens Augustins, das ihn in die katholische Richtung immer wieder drängte, sind doch bei ihm die religiösen Gedanken so bedeutsam und durchschlagend, weil in seinem Leben und seiner Persönlichkeit begründet, daß sie oft jenes ganze System über den Haufen zu rennen scheinen. Jordan-Erlangen.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Aus vieler Zeugen Mund. Predigten von schweizerischen Geistlichen. 10. Jahrgang. St. Gallen 1908, Ev. Gesellschaft. (II, 416 S.) geb. 3 M.

Der schlichte Titel dieser sehr ansprechenden, gehaltvollen Sammlung von 52 Predigten zeigt sofort, daß es sich um das Werk vieler Autoren handelt; 24 schweizerische Homileten haben je ein, zwei, auch vier oder fünf Beiträge geliefert. Benz eröffnet die Reihe mit einer Neujahrspredigt, die er in etwas erweiterter Form zu Eingang seines neuen Predigtbandes „Vom Leben erfaßt" (Basel 1909) bekannt gegeben hat. Im weiteren begegnen uns Professor Barth, P. Christ, P. Lic. Hadorn, P. Kind, P. W. Schlatter u. a. J. Schlatter aus Windikon (Zürich) hat eine Reihe von 3 Predigten über das Gleichnis vom barmherzigen Samariter beigesteuert. — In ihrer homiletischen Anlage sind die Predigten recht verschieden geartet. Wir begegnen solchen, die in der althergebrachten Form von Thema und Teilen, welche ausdrücklich angegeben werden, die Einheit des behandelten Gegenstandes dem Leser gewährleisten; andere der Predigten sind zwar auch nach dieser Methode angelegt, deuten die Disponierung aber nur leise an; wieder andere — und das ist wohl die Mehrzahl — mühen sich offensichtlich mit diesen Dingen weniger ab, sondern spinnen den Gedankenfaden, Einwürfen der Gegner oder Textsätzen nachgehend, ruhig fort. — Inhaltlich stehen die Predigten recht hoch und verdienen alles Lob. Wer eine gute Probe der reformierten Predigtweise, wie sie in der Gegenwart in der Schweiz ausgeübt wird, haben will, der greife zu diesem Bändchen. Vielleicht lohnt solch Studium auch nach der Richtung hin, daß mancher, der es besonders nötig hat, sich dadurch von einer gewissen steifen Methode der Predigtanlage zu größerer Freiheit, zu leichterem Wechsel in der Predigtform anleiten läßt. — Auch die behandelten Predigtgegenstände verdienen eingehende Beachtung. Ich nenne: Von der christlichen Fröhlichkeit. Vom wahren Adel. Gottgefälliges Heilsverlangen. Der verdorbene Feigenbaum und der bergversetzende Glaube. Eines Apostels Ruhm. Hart, weich oder fest? (Hebr. 13, 9). — Einige Vulgarismen oder Abgeschmacktheiten hätten fehlen können, vgl. S. 240 (Schluß), und S. 145 (Mitte): Drücke herzhaft auf den Knopf der Gottes-Batterie: — Aber alles in allem: das Buch ist eine dankenswerte Gabe, eine rechte Bereicherung der homiletischen Literatur der Gegenwart. Uckeley-Greifswald.

Foerster, Erich, *D.* Pfr. Frankf. a. M.: **Das Evangelium in der Großstadt.** Predigten über sittliche Fragen und Aufgaben der Menschen von heute. Göttingen 1909, Vandenhoeck und Ruprecht. (86 S.) 1,20 M.

Es war ein sehr feiner Gedanke, einmal vor einer hochgebildeten Großstadtgemeinde

(solche wird nach S. 85 allerdings vorausgesetzt werden müssen) 8 Predigten über die sittlichen Fragen und Aufgaben der Menschen von heute im Anschluß an Römer 12 zu halten. Es ist an mehreren Stellen bewundernswert, wie der Prediger es verstanden hat, ein religiös-interessantes, einheitliches Thema aus der Reihe der von Paulus nebeneinander gestellten Imperative zu finden. Nach dieser Richtung wird man sehr viel aus der kleinen Sammlung lernen können. In der Ausführung wird dann der Text tunlichst erschöpft; die dabei zumeist angewandte Methode ist die, daß von seinen einzelnen Sätzen aus das Thema in bestimmte Beleuchtung gerückt wird. — Foerster redet über: Der vernünftige Gottesdienst. Der Sinn für das Gute. Die Gefahr für das Herrengefühl. Der Beruf als Gnade von Gott. Fälschungen der Liebe. Der Christ und die Seinen. Der Christ und die Fremden. Der Christ und die Feinde. Je eine Bußtags-, Advents-, Weihnachts- und Osterpredigt sind beigegeben. Überall sind die Beziehungen, in die der Text zum modernen Menschen gesetzt wird, ungesuchte, ungezwungene. Summa ars, dissimulare artem! Der Zeitgeist kommt in einer reichen Fülle von Zitaten, mit denen die Predigten durchsetzt sind, zum Ausdruck. Sie werden dann aber auch wirklich behandelt, und es wird ihnen mit dem christlichen Geiste begegnet. Nie sind sie bloß Arabesken zum Schmuck der Rede. — Indem wir der vorliegenden Sammlung mithin hohes Lob rückhaltlos zusprechen, betonen wir ausdrücklich, daß sich unsere Beurteilung nur nach der homiletischen, nicht nach der dogmatischen Seite richtet. Nur ersteres war hier die Aufgabe und ist u. E. von dem zweiten ganz gesondert zu halten. Daß hinter den Foersterschen Predigten diejenige dogmatische Auffassung steht, die „Die Christliche Welt“ vertritt, ist selbstverständlich. Eine auf sie eingehende Auseinandersetzung würde der Rezensent aber für eine schlecht angebrachte Vermischung homiletischen und dogmatischen Urteils halten.

Uckeley-Greifswald.

Hesselbacher, K., Pfr.: Aus der Dorfkirche. Predigten. 2 Bändchen. Tübingen 1909. J. C. B. Möhr. 1. Bd., 2. vermehrte Aufl. (VIII, 135 S.) 2 M. 2. Bd. mit einem Aufsatz: Neue Bahnen für die Dorfpredigt. (LI, 161 S.) 3 M.

Eine neue Art der Dorfpredigtweise, die sich auf die Arbeiten der Religiösen Volkskunde stützt und unerbittlich mit dem homiletischen Prinzip der Gemeindegemäßheit Ernst macht, erobert sich in unseren Tagen in „positiven“ wie in „liberalen“ Kreisen zusehends größeren Boden. Moderne Dorfprediger dieser Methode wollen mit ihrer sonntäglichen Wortdarbietung sich klar und bewußt an der eigentümlichen Frömmigkeitsart, die dem Bauern als solchem eignet, orientieren, und wollen ihre Darlegungen mit den Mitteln geben, die ländliche Heimatkunst und scharfe Beobachtung der Eigenarten der betreffenden Dorfgemeinde, vor der sie gehalten werden, zur Hand reichen. Mit dem älteren Predigtideale, nach dem der Homilet gar zu sehr oder wohl auch geflissentlich von den Besonderheiten seiner Hörer absah, haben sie energisch gebrochen, und predigen individualisierend. Daß sie auf diese Weise ganz anders die Gemüter fesseln, ergreifen, lenken können, daß Langweiligkeit — einer der schlimmsten Feinde für das gesegnete Hören der Predigt — völlig ausgeschlossen ist, und daß der Hörer wirklich sofort unter den Eindruck gestellt wird: Tua res agitur, versteht sich eigentlich von selbst. — Hesselbacher, der mit Erwin Gros zu den Meistern dieser neueren Dorfpredigtweise gehört, bietet in den vorliegenden zwei Bändchen 10 und 12 Predigten, aus denen man sehen kann, wie er es in seiner Gemeinde Neckarzimmern (in Baden) gemacht hat. Natürlich sind die Predigten keinenfalls zum „Nachhalten“ geschrieben; die Unmöglichkeit davon liegt ja gerade im Wesen dieser individualisierenden Predigtweise begründet. Aber es lohnt sich überreich, sie fleißig durchzustudieren, um dann in der eigenen Gemeinde in eigener Weise gemeindegemäß zu predigen. Gute Anleitung zu solchem Studium gibt der an die Spitze des 2. Bandes gestellte theoretische Aufsatz „Neue Bahnen für die Dorfpredigt,“ den im Januar 1904 die Monatsschrift für kirchliche Praxis in kürzerer Form gebracht hat. Der Verf. hat jetzt auch die neueren und neusten Veröffentlichungen zu diesem Gegenstande in ihm berücksichtigt und verwertet.

Uckeley-Greifswald.

Richter, W., Divisionspfarrer, Magdeburg: Jesus und die Männer. Ein militärisches Dienstjahr in Predigten. Potsdam 1909, Stiftungsverlag. (VI, 170 S.) 2 M.

Der nach Stolberg als Superintendent berufene Militärpfarrer hat seiner Magdeburger Militärgemeinde eine vorzügliche Abschiedsgabe hinterlassen. Diese 16 Predigten, die den Soldaten von seiner Vereidigung bis zur Entlassung begleiten, sind alle von frischem, männlichem Geist erfüllt und haben packende Gewalt. Nirgends Phrasen, sondern überall einfache klare Gedanken, praktische, aus dem Leben gegriffene Beispiele, hübsche Bilder und eine edle Sprache! Diese Predigten, die den Heiland den Herzen junger Männer nahe bringen wollten, haben sicherlich ihren Eindruck nicht verfehlt. Aber auch für weitere Kreise ist diese Predigtsammlung berechnet. Wo man an einem frischen, mannhaften Wort seine Freude hat, da mag man zu diesen Predigten greifen. Niemand wird das Buch ohne Erbauung aus der Hand legen.

Falke-Frankfurt a. M.

Stade, Reinh.: Werdet neue Menschen. Ein Erbauungsbuch für Gefängnisse und Rettungsanstalten. I.: Ansprachen an Festtagen. Texte aus Matth. und Mark. II.: Texte aus Luk. und Joh. Altenburg 1908, St. Geibel. (VI, 224 S. und IV, 228 S.) je 3,60 M., geb. 4,50 M. Zus. 6 M., geb. 7,50 M.

Vor Jahren (ThLBr. 1904 S. 349 f.) zeigten wir ein Predigtbuch für Gefängnisse an, dem wir den Titel „Lebensbrot fürs Mannesherz“ aberkennen mußten. Daß der frühere Sup. Stade in Weimar in den vorliegenden Bändchen wirkliches Lebensbrot bieten würde, wußten wir von vornherein aus seinen früheren Veröffentlichungen, den 5 Bänden Gefängnisstudien, die 1901—1905 bei Dörffling & Fr. in Leipzig erschienen. Die beiden ersten haben wir damals dringend empfohlen, weitere gingen uns leider nicht zu. Nicht Predigten, sondern Ansprachen nennt der Verf. die vorliegende Arbeit. Den Gefängnisnebengottesdiensten, den Andachtsstunden, die in einem Saale, nicht in der Anstaltskirche gehalten sind, verdankt sie ihre Entstehung. Für solche Andachtsstunden, „in denen das lebendige Wort des Predigers nicht zur Verfügung steht, möchte sie als kleiner Ersatz eintreten, um durch einen dem Geiste des Hauses und den Bedürfnissen der Stunde entsprechenden Lesevortrag so weit als möglich die Lücke auszufüllen.“ Und dazu sind sie in hervorragender Weise geeignet. Das kasuelle Moment, der spezielle Gesichtspunkt tritt in durchaus gesunder Weise überall zu Tage. Dabei herrscht aber „der fachlich-kriminalistische Charakter“ nicht in dem Maße vor, daß nun nur Gefangene als Hörer (oder auch als Leser) dieser Andachten zu denken wären. Auch in Rettungsanstalten für schiffbrüchige Männer, Frauen und Mädchen können sie gesegnete Verwendung finden, und zwar neben den vom Hausvater oder der Hausmutter gehaltenen gemeinsamen Andachten, auch bei der Privatlektüre der einzelnen Insassen. Ihnen allen bietet die Sammlung in der Tat „Lebensbrot fürs Menschenherz.“ Keine Andacht, die nicht die Gnade zur Buße und zum Glauben verkündigte! Was den Inhalt der beiden Bändchen im einzelnen angeht, so enthalten sie der Ansprachen an Festtagen 10, nach Texten aus Matthäus 10, aus Markus 7, aus Lukas 20, aus Johannes 7. Ein Anhang von 51 Nummern bietet noch „Dispositionen und Hauptgedanken“ zur Anregung für ähnliche Ansprachen. Damit kommen wir noch zu einer Verwendung der Arbeit, von der ihr Verfasser in der sehr lesenswerten Einleitung schweigt: Sie eignet sich in hohem Maße zur homiletischen und seelsorgerischen Befruchtung für alle Amtsbrüder, die in Haupt- oder Nebenamt mit den vielen in Anstalten gesammelten Verlorenen unseres Volkes zu tun haben. Wir selber wären vor 32 Jahren bei unserem Eintritt in die Gefängnisseelsorge für solche Handreichung von ganzem Herzen dankbar gewesen. Doch genug. Auf einzelne Ansprachen besonders einzugehen erscheint weder angängig noch erforderlich.

Eggerling-Versmold.

Schulwesen.

Rein, Prof., Jena: **Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik.** Bd. VII u. VIII. Langensalza 1908, Beyer u. Söhne. (932 u. 937 S.) Je 15 M.

Dieses treffliche Werk schreitet rüstig fort. Von längeren Artikeln haben wir an Biographien die von Ramsauer, Ratke, Rabanus Maurus, Rousseau, Ritschl, Rochow, Schiller, Schleiermacher, Sokrates, Spencer, Spilleke, Stephani, Stoy: sie zeigen nicht nur die pädagogische Wirksamkeit und Bedeutung dieser Männer, sondern auch deren Entwicklung, zum Teil im Zusammenhang der Zeitzustände. Von zeitbewegenden Fragen sind z. B. besprochen die um die Lektüre, Progymnasien, Realschulen, Reformschulen, um den Religionsunterricht, die Sexualethik, die Rettungsanstalten; um die Schulbibel; Schulhygiene und Schulreisen; Schulärzte; auch die Artikel Robinson Crusoe und Sage möchten wir nennen. Wir sprechen es gern aus, daß das Gebotene nicht allein vielfach lehrreich, sondern auch sehr maßvoll und besonnen gehalten ist; besonders haben wir das wohltuend empfunden bei Artikeln wie Religionsunterricht, Schulbibel, Rettungsanstalten, Propheten. Die Ausstattung ist ausgezeichnet.

Heine-Cöthen.

Brück, Gustav: **Zur Umgestaltung des Religions-Unterrichts in der Volksschule.** Eine Stimme aus einem großen Elternkreis. Chemnitz (o. J.) Gemeinschaftsverein. (31 S.) 0,20 M.

Bang, Schulrat, Kgl. Bezirksschulinspektor, Dippoldiswalde: **Grundlinien eines religionsunterrichtlichen Neubaues auf altem Grunde.** Dresden 1909, A. Huhle. (36 S.) 0,50 M.

Franke, Th., Wurzen: **Der Kampf um den Religionsunterricht.** Kulturwissenschaftliche Grundlegung des Religionsunterrichts. Leipzig 1909, C. Merseburger. (96 S.) 1,20 M., geb. 1,50 M.

Drei Stimmen aus Sachsen,[1]) von denen sich allerdings nur die erste auf die dortigen Vorgänge und Verhältnisse beschränkt. Aus treuem Christenherzen äußert sich Brück volkstümlich und treffend zu den einzelnen Sätzen der Zwickauer Tagung. Als Ziel des Unterrichts fordert er, was er auch von dem Lehrer als Vorbedingung verlangt: das Erleben der Heilstatsachen. Wenn die Broschüre die Meinung der landeskirchlichen Gemeinschaftskreise in Sachsen zum Ausdruck bringt, so können wir uns über diese nüchterne, neben dem Leben auch die Lehre nicht verachtende Stellung nur freuen.

Bang zieht in Fortführung seiner vorjährigen Broschüre, die die Notwendigkeit eines Neubaues vertrat (vgl. ThLBr. 1909, S. 152), die Grundlinien desselben. Der alte Grund, der auch für die Zukunft als tragfähig erwiesen wird, ist das Christentum des zweiten Artikels. Der „springende Punkt" in der Reform ist die pragmatische Darbietung eines anschaulichen und geschichtstreuen Lebensbildes Jesu; das ergibt den idealen Umgang mit Jesus, der dem wirklichen an Lebendigkeit kaum nachsteht. Die Krönung des ganzen Neubaues bringt in dem letzten Schuljahr der Katechismusunterricht. Er antwortet auf die Frage, die aus der Behandlung des Lebens Jesu herauswächst: Wer war dieser Jesus seinem innersten Wesen nach? und behandelt auf dem gleichen geschichtlichen Grunde das Kapitel von der Sünde. Die Ausführung dieser Fingerzeige, die wieder einen geschlossenen Aufbau ergeben, liegt in den größeren Schriften des Verf. vor, die Bedenken gegen dieses „Nacheinander" von biblischer Geschichte und Katechismus bedürfen daher nicht aufs neue der Aufzählung. Aber das ist gewiß: ihrer würden weniger, wenn die warme Begeisterung für den Christus der Schrift und die künstlerische Veranlagung, die aus diesem Vortrag vorbildlich sprechen, und seine Lektüre zu einer Erquickung und Stärkung machen, ein Allgemeingut der Religionslehrer wäre. Besonderen Dank verdient, daß der Schulmann durch seinen auf der Chemnitzer Konferenz gehaltenen Vortrag die Zusammengehörigkeit von Schule und Kirche dokumentiert; wir wünschen, daß berufene Vertreter der Kirche den Gegendienst der Handreichung an die Schule nicht schuldig bleiben.

Den Durchschnitt der Broschürenliteratur überragt durch die eigenartige Erfassung und Behandlung des Problems bei weitem die Studie von Franke. Indem der Verf. seine persönliche Glaubensstellung möglichst zurücksetzt, stellt er als Sozial- und Kulturpädagoge die ganze Frage zunächst auf den Boden des Rechts und der Macht, sodann auf den der Weltanschauung, zuletzt auf den der Unterrichtslehre. Als Rechts- und Machtfrage fordert der Unterricht den gerechten Ausgleich der verschiedenen Rechtsträger des Religionsunterrichts wie Lehrer, Eltern, Kirche, Staat. Als Kultur- und Bildungsfrage fordert er gegenüber dem reinen Personalismus die kirchlich gebundene Haltung, die die Lehrfreiheit des Lehrers stofflich beschränkt, dagegen hinsichtlich der Lehrform uneingeschränkt läßt. Als Erziehungs- und Unterrichtsfrage endlich fordert er die Herausbildung eines eigenen Religionslehrstandes und den Ausbau auf bekenntnismäßiger Grundlage, wie er dem (getauften) Kinde entspricht. Interessant ist, wie die Entwickelung dieser Gedanken bei strenger Sachlichkeit und einem bemerkenswerten Geschick, scharf zu gliedern und die Tragpunkte des Gerüstes herauszustellen, auch vom Rechtsstandpunkt aus immer wieder auf die „Kirche" führt; „Schule und Kirche können in der pädagogischen Betrachtungsweise nicht getrennt werden, solange die Schule Religionsunterricht gibt." Wenn die Schrift drüben die verdiente Beachtung fände, so könnte sie wohl ausrichten, was sie möchte und wozu sie wie wenige berufen scheint: der Verständigung dienen und die Probleme ihrer Lösung näher führen.

Eberhard-Kotelow.

Leisner, Otto: Die religiöse Bewegung der Neuzeit und die Schule. Leipzig 1909, O. Gracklauer. (72 S.) 1,50 M.

Der Verfasser überschaut weiten und freien Blickes vom Standpunkt der Totalität des Lebens aus die religiöse Bewegung der Gegenwart und kommt zu dem Ergebnis, daß das religiöse Leben an Unklarheit und Unsicherheit krankt und deshalb lange nicht den Einfluß hat, wie er dem Wesen der Religion entspricht. Um dem religiösen Leben wieder zu innerer Kraft und festem Bestand zu verhelfen, muß die wissenschaftlich-theoretische Betrachtungsweise von Welt und Leben, wie die moderne Religionsanschauung sie pflegt, in den Hintergrund treten und die Lebenswirklichkeit des Christentums, d. h. seine Bedeutung für die praktische Lebensführung und der Lebensrätsel, aufgewiesen werden. Religion ist eine das Leben umgestaltende Gesinnung, nicht eine das Leben verklärende Stimmung. Diese Klarheit über den Wert der Religion und des Christentums als der Vollendung aller Religion zu schaffen, ist gegenwärtig das Hauptproblem; dann erst wird auch eine Lösung der Unterrichtsfrage gelingen. Denn die tiefere Ursache zu den religionsunterrichtlichen Kämpfen der Gegenwart, für die der Verfasser öfter auf die sächsischen Verhält-

---

[1]) S. auch: Sulze, E., Dr.*D.* Pfr., Dresden: Das rechte Verhältnis des ev. Staates zur ev. Kirche und zur ev. Schule. SA. aus PrM. 1909, 3 f. L. 1909, M. Heinsius. (31 S.) 0,60 M.

nisse reflektiert, liegt nicht im Dogmatismus, sondern in der mangelhaften Kenntnis des Wesens der Religion, als deren Ausfluß sich erst die Gegnerschaft gegen Dogma, Bekenntnis, Katechismus darstellt. Der Verf. gräbt tief und feinsinnig nach den Kausalzusammenhängen der gegenwärtigen Krisis; er übt begründete und freimütige Kritik nach hüben und drüben und bringt manch treffenden Schlager, der die Lage richtig kennzeichnet (S. 15: „Wenn wir ein Dogma nicht hätten, so müßten wir es neu schaffen.“ S. 20: „Es ist höchst bezeichnend, daß die Grundlehre von der Wiedergeburt in der ganzen ausgedehnten neuzeitlichen Diskussion beharrlich übergangen wird.“ S. 57: „Es wird sich für die Zukunft nicht darum handeln, daß das Christentum modern werde, sondern daß die Modernen Christen werden“). Es ist ein gutes und wahres Buch. Eberhard-Kotelow.

Erbauliches.

Albertz, E., weil. P., Sup., Strehlen: **Bibelstunden über das Leben Jesu.** Hrsg. von P. G. v. Hase. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. (VIII, 416 S.) 5 M., geb. 6 M.

Der 1905 heimgegangene Verf. hat diese Bibelstunden in drei aufeinanderfolgenden Wintern gehalten; den Druck hat er nur noch vorbereiten können. — Die Texte sind allen Evangelien entnommen, eine Erschöpfung der Texte, eine Einzelexegese kann und soll nicht gegeben werden; man empfängt mehr die Gesamtresultate der Exegese, und diesen kann man allermeist zustimmen. Jede einzelne Betrachtung zeigt ein Stück des Lebens Jesu; die Überschriften und Gesichtspunkte kennzeichnen schon in etwas die Art der Bibelstunden; z. B. Jesus der Seelsorger (Nikodemus, die Samariterin), Jesus und die Kranken, Jesus und seine Feinde, Jesus und die Sünder; aus der Leidensgeschichte: „An der Schwelle des Kreuzes und doch schon mitten im Kreuz und auf dem Wege zur Krone“, „Jesus immer einsamer — erst verraten von einem, dann verlassen von allen Jüngern.“ — Praktisch geschickt und psychologisch fein sind die Anwendungen, Ermahnungen, Tröstungen. Vor allem aber kommt es dem Verfasser darauf an, den Herrn zu zeichnen in seiner Gewalt und Größe, Hoheit und Herrlichkeit, Freundlichkeit und Liebe, ihn zu zeichnen als den Lebendigen, den Sieger und Regierer, und das hat er in der Tat meisterhaft verstanden. — Zur Vorbereitung auf Predigt, Bibelstunde, Konfirmandenunterricht, Kindergottesdienst, auch als Geschenk für geförderte Christen sei das Buch bestens empfohlen.

Rosenthal-Querfurt.

Lasson, G., Pfr., Berlin: **Das ewige Wort.** Der Eingang des Johannesevangeliums für unsere Zeit erklärt. Berlin 1909, Trowitzsch und Sohn. (85 S.) geb. 1,60 M.

Vorliegendes Büchlein knüpft an an das früher besprochene, gleichartige Erörterungen über Gen. 1 (Schöpfung) und Gen. 2. 3 (des Menschen Schuld und Schicksal). Wie dort, so geht er auch hier Vers für Vers den Darlegungen des Apostels nach; ohne Künstelei deckt er die inneren Zusammenhänge auf, die hier walten; tief grabend sucht er das Apostelwort nach allen Seiten hin auszulegen und seinen ganzen Reichtum zu erschließen. Dabei werden überall die Verbindungslinien zurück ins A. T. aufgewiesen; aber auch — und das ist besonders anziehend, — das enge Verhältnis zwischen paulinischer und johanneischer Christologie und Mystik tritt in feinen Beobachtungen heraus. Dagegen wird mit Recht ein Zusammenhang mit der philonischen Logosspekulation abgelehnt; wogegen andererseits eine starke Bezugnahme auf die Johannisjünger postuliert wird. So sind das ganze wirklich biblisch-erbauliche, feinsinnige Meditationen für den Schriftgläubigen, ein tiefgreifendes Zeugnis von der Herrlichkeit des Schriftzeugnisses und dem, der ein vollkommener Mensch nach Leib, Seele und Geist und zugleich wahrer Gott in der Einheit einer Menschenperson; damit zugleich aber doch auch für den Außenstehenden wenn nicht direkt überführend, so doch in hohem Maße sein Interesse weckend. Aufgefallen ist mir die Verwendung der Lesart *μονογενὴς θεὸς* in 1, 18; und die Konsequenz der S. 49 entwickelten Gedanken über die ewige Erwählung ist doch der Synergismus, auch wenn der Verf. es nicht Wort haben will.

Jordan-Soest.

Modersohn, E., P., Blankenburg i. Thür.: **Ein wichtiger Besuch.** Betrachtungen über die Geschichte des Zachäus (Luk. 19, 1—10). Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. (VIII, 72 S.) 0,50 M.

Das Heft ist das erste einer beabsichtigten Sammlung unter dem Titel: „Biblische Bilder.“ Es enthält eine Auslegung der Zachäusgeschichte in 17 Abschnitten mit anziehenden Überschriften: Offene Türen, Die alte Geschichte, Ein Mann, Deine Photographie, Wie kam das?, Mühlsteine, Um jeden Preis, Hoher Besuch usw. Der Inhalt ist anfassend, die Form lebhaft, die Du-Anrede das Gewöhnliche, — das Ganze gewiß für manche Seele erwecklich; mancher andern wird die viele Ausmalung zu gewagt und die Rede zu treiberisch sein. Meyer-Barmen.

Müller, Joh., Dr.: Die Reden Jesu, verdeutscht und vergegenwärtigt. I. Bd.: Von der Menschwerdung. München 1909, C. H. Beck. (X, 330 S.) 3 M., geb. 4 u. 5,50 M.

Was der Verf. unter „vergegenwärtigen“ versteht, ist aus der Erklärung der Bergpredigt bekannt. Er liebt es, neue Worte zu brauchen für Dinge, die auch andere Leute in ihrer Art getan haben. Es ist überhaupt

die Meinung des Dr. Müller, daß bisher kein Mensch die Reden Jesu verstanden hat. Ja noch mehr: „Was Mensch ist, wissen wir überhaupt noch nicht, denn wir sind alle untermenschliche Existenzen. Aber wir gehen der Menschwerdung entgegen. Der Mensch von heute ist ein Übergang, aber er muß ein Untergang werden, damit der wahre Mensch heraufkomme.“ Jesus ist der wahre neue Mensch. Er ist der Anfang der Menschwerdung, damals als einzelner, heute regt sich dies neue Werden aller Orten und in den verschiedensten Formen, aber doch so, daß schließlich Jesus allein Grund aller Wahrheit und Erfahrung ist. „Was nicht im tiefsten Grunde Jesus ist, das ist Schlacke und ohne Lebenswert.“ Es nützt uns auch nicht, es jemandem zu sagen, was Jesus ist und will. Wir müssen es ihn erleben lassen. „Aber das ist etwas, was wir nicht machen können: das muß werden.“ Da ist dann also der Verfasser ebensoweit wie andere Leute, und man begreift nicht recht, warum vorher der Hohn über die „erbauliche Berieselung“, unter welche die Gemeinden durch die Kirche gesetzt würden, und über die sonst geübte „erbauliche Behandlung“ der Reden Jesu. Auch die gerühmte Vergegenwärtigung ist schließlich nichts anderes als eine erbauliche Betrachtung. Die wirkliche Vergegenwärtigung liegt nicht in einem Buche, das man schön gebunden im Laden kaufen kann, sie liegt darin, „daß durch die lebendige Fühlung mit Gott und die Entfaltung der Seele der Mensch neu geboren wird und seine verborgene Wahrheit in ihm Gestalt gewinnt.“ Und meint der Verfasser wirklich, das wäre in der Christenheit nie geschehen, ehe er seinen Gästen in Meinberg die Reden Jesu vergegenwärtigte? Es soll daneben nicht verschwiegen werden, daß das neue Buch eine Fülle von geistvollen und wahren Bemerkungen enthält und jedem ernsten Leser viel zu denken gibt. Ich erwähne die köstlichen Bemerkungen über das Wort: „Kind, fasse Mut“, Matth. 9, 3. Vieles andere könnte ich anführen, was von bleibendem Werte ist, würde nicht für mich wenigstens die Schreibweise Dr. Müllers völlig ungenießbar durch die hochfahrende Art, mit der er über alles herfährt, was vor ihm gewesen ist. Es ist mir unbegreiflich, daß in christlichen Bücherverzeichnissen Dr. Müller noch immer als ein Schriftsteller bezeichnet wird, der die Menschen zu dem lebendigen Gotte ruft. Er selbst sagt, daß ihm „der Begriff Gott, und zwar in jeder Gestalt, längst zerbrochen ist.“ Gott ist ihm die Seele des Alls. Der Punkt, von dem aus wir die ganze Welt aus den Angeln heben können, ist der ewige Grund unseres eigenen Seins. „Werdet an allem irre, nur nicht an eurem Selbst!“ Und dasselbe soll dann wieder in dem nächsten Satze gesagt sein mit den Worten: „Haltet fest am Evangelium!“ So wird man hin und her geworfen zwischen Worten, die so lauten, als stünden wir mitten im Evangelium Christi, und anderen, die über das „Erlebnis“ der eigenen Seele nicht hinauskommen.

Thiele-Witten.

Rubanowitsch, Joh., Prediger, Hamburg: **Versöhnlichkeit.** Neumünster 1908, G. Ihloff & Co. (56 S.) 0,50 M.

Eine Auslegung der Stelle Matth. 5, 21—26 in 6 Abschnitten (Zürnen, Racha, Narr, Gabe, Gehe hin, Wenn ich nicht hingehe) mit vielen recht erbaulichen Bemerkungen, aber ganz im Geiste der Scheidung der „Gotteskinder“ von den andern, die es auch sein wollen, und darum auch mit vielerlei Willkürlichkeit.

Meyer-Barmen.

Ryle, John Charles, *D.*, weil. Bischof von Liverpool: **Auslegende Gedanken über die Evangelien.** Bd. 1: **Das Evangelium St. Matthäi.** Berechtigte deutsche Übersetzung der 19. Auflage des Originals von Reinhold Herold. Frankfurt a. M. 1908, O. Brandner. (IV, 293 S.) 3 M.

Ein Buch ablehnen bloß darum, weil es aus England oder Amerika kommt, ist eine mir schwer verständliche Einseitigkeit. Ich hoffe nicht, daß dem vorliegenden Buche dergleichen widerfährt. Spurgeon nennt einmal die „Auslegenden Gedanken“ „eine auf dem Studium aller früheren Auslegungen der Evangelien beruhende, aber doch den persönlichen Stempel Ryles tragende Auslegung für Haus und Familie von beträchtlichem Wert, die hohes Lob verdient.“ Trotz einer älteren vorhandenen deutschen Übersetzung hat der Verlag geglaubt, diese neue gute Übersetzung herausgeben zu sollen, und mit Recht. Das Buch führt in ausgezeichneter Weise, oft eingehend, oft auch nur mit leisem Griff wie über eine Harfe hin, in das Verständnis des Matthäusevangeliums ein. Da eine ähnliche deutsche für die fortlaufende Lektüre bei der Haus- oder Privatandacht geeignete Schrift über Matthäus nicht vorhanden ist, so wollen wir uns dieser neuen Ausgabe aus dem Schatze des in Deutschland längst durch seine zahlreichen Traktate bekannten englischen Bischofs herzlich freuen. Auch zum Vorlesen in Betstunden und liturgischen Nebengottesdiensten sind diese Betrachtungen vorzüglich brauchbar. Der Text ist jedem Abschnitt vorgedruckt. Wir freuen uns auf die folgenden Bände.

Holtey-Weber-Caternberg.

Mission und Evangelisation.

Bonorand, Menga: **Missions-Studien-Kränzchen.** Basel 1909, Missionsbuchhandlung. (35 S.) 0,20 M.

Dazu: **Handbücher zur Missionskunde:**

1. **Oehler**, Luise: **Das neue China.** Ebenda. (VIII, 208 S.) 2,40 M., geb. 3 M.

2. **Steiner, P.: Kamerun als Kolonie und Missionsfeld.** Ebend. (VIII, 134 S.) 1,40 M., geb. 2 M.

2a. **Römer, Repetent: Schlüssel zu „Kamerun als Kolonie und Missionsfeld".** Ebd. (VIII, 46 S.) 0,30 M.

Ein neues und eigenartiges Unternehmen, dem es darum zu tun ist, die Kenntnis der Mission in weite Kreise hineinzutragen, ja die ganze Christenheit aus ihrem Schlafe aufzurütteln und zum Bewußtsein ihrer Missionspflicht zu bringen. Und zwar tritt es im Gegensatz zu bereits erprobten Methoden, Missionsliebe zu wecken, wie Missionsfeste, Missionsschriftenverbreitung u. a. m., die der Verfasserin nicht mehr recht genügend erscheinen, mit dem Anspruche auf, unauffällig aber sicher zum Ziele zu führen. Das ist kühn, sehr kühn, und Christen dürfen im Glauben kühn sein! Allerdings im Glauben an ihren Herrn, nicht im Vertrauen auf eine von ihnen konstruierte Methode, auf einen von ihnen zurechtgemachten und eingeschlagenen Weg! Mich will bedünken, als ob hier ein wenig mehr Nüchternheit geboten wäre. Die alten oder neuen Methoden sind es schließlich doch nicht, welche das Feuer der Missionsliebe unfehlbar anfachen, sondern sie sind Werkzeuge und Mittel dazu. Wie weit der durch sie gewirkte Segen reichen wird, das zu bestimmen, steht nicht in menschlicher Macht oder Berechnung. — Die empfohlenen und wohl auch hier und da bereits ins Leben getretenen Missions-Studien-Kränzchen haben etwas von der Art der bekannten, erst mit Begeisterung ins Werk gesetzten und hinterdrein auch bei recht opferwilligen Leuten bald in Mißkredit geratenen, endlich sogar verbotenen Schneeballkollekten. So wird es ja den Kränzchen hoffentlich nicht gehen, es sei ihnen vielmehr herzlich weite Verbreitung gewünscht in der geplanten und, wie berichtet wird, auch schon bewährten Weise: „Jedes Kränzchen soll die Wiege von anderen sein;" jedes Kränzchen soll nur 8—10 Zusammenkünfte haben und sich dann auflösen, damit die Mitglieder Begründer neuer werden können; „in einer größeren Stadt war die Gründung von gegen hundert Kränzchen auf ein einziges zurückzuführen." Als Stoff für das zu treibende Missionsstudium liegen zwei Werke vor; das eine über China ist eine freie Bearbeitung des in Amerika veröffentlichten Buches „The Uplift of China" von A. X. Smith, in welchem anhangsweise Kiautschou noch besonders behandelt worden ist, das andere über Kamerun — beide von sachkundiger Hand mit geschickter Rücksicht auf das der Missionsliebe dienende Kolonialinteresse geschrieben. Beide haben und behalten ihren Wert auch ohne den Zusammenhang mit den Missionsstudienkränzchen. Wie in diesen das zuletztgenannte Buch von Steiner gebracht werden soll, zeigt endlich der dafür dargebotene „Schlüssel". — Es empfiehlt sich jedenfalls, mit der vorgeschlagenen Methode einen Versuch zu machen, etwa in Jünglingsvereinen. Ohne Segen wird es gewiß nicht bleiben, wenn auch nicht jeder die oben angedeuteten weitgehenden Hoffnungen zu teilen vermag. Plath-Biesdorf.

Fritze, G., Pfr., Nordhausen: Die Evangelisationsarbeit der belgischen Missionskirche. Gießen 1908, A. Töpelmann. (IV, 58 S.) 1,60 M.

Verf. schildert auf Grund eigener Tätigkeit in der belgischen Missionskirche. So gewinnt seine Darstellung ihrer Geschichte und ihrer Arbeit von vornherein das Interesse des Lesers. Aber dieses Interesse steigert sich von Seite zu Seite angesichts dessen, was hier in Kraft des alten Evangeliums in einer in religiös-sittlicher Beziehung aufs höchste verwahrlosten Bevölkerung an neuem evangelischen Glaubens- und Liebesleben geschaffen ist. Das Werden einer Kirche haben wir vor uns, die ganz und gar auf freiwillige Beiträge ihrer Mitglieder und Freunde angewiesen ist, die ihre Angehörigen sammelt fast ausschließlich heraus aus der römisch-katholischen Bevölkerung, und zwar hier wiederum zum größten Teil aus den arbeitenden Ständen und den unteren Schichten, beides aber unter Frauen und Männern, die in zielbewußter Arbeit das Evangelium immer weiter und weiter hineinträgt in die Kreise derer, deren religiöses Leben und deren sittlichen Sinn die eigene, die römische Kirche, nicht nur nicht befriedigt und pflegt, sondern vielmehr trübt und gefährdet. Es ist geradezu ergreifend und für uns tief beschämend, zu sehen, mit welch elementarer Wucht der Missionseifer alle Glieder der kleinen Gemeinden beherrscht und zu energischer Evangelisation unter ihren bisherigen Glaubensgenossen durch Wort und Schrift und Vorbild antreibt. Es ist erstaunlich, zu beobachten, wie solch zielbewußte Arbeit im kleinen aber in aller Treue auch da Erfolge und erfreuliche Erfolge zeitigt, wo sonst Freidenkertum oder Bigotterie allein das Feld beherrschten, und so den Taterweis dafür erbringt, wie die Gotteskraft des Evangeliums noch heute in Wahrheit neue, Ewigkeitsmenschen schafft. Es ist zudem gerade für den Theologen höchst bemerkenswert, zu hören, von welch entscheidender Bedeutung das Bibelwort, auch da, wo es noch gar nicht durch das gepredigte Wort getragen wurde, also das einfache, gedruckte Bibelwort für solche innere Erneuerung und Umwandlung gewesen ist und noch heute ist. So wünsche ich dem Buche, das in großer Ausführlichkeit in die gesamte weitverzweigte Arbeit einführt, recht viele Leser, wünsche vor allem, daß es dem Liebeswerk der belgischen Missionskirche zahlreiche neue zahlende Freunde gewinnen

möchte! Denn bisher ist diese unsere Zahl in Deutschland angesichts der Größe des Werkes doch noch viel zu gering. Vielleicht, daß geradeso auch für den Gedanken der Evangelisation auch unter den deutschen Katholiken, wofür als für eine Gewissenspflicht jedes überzeugten evang. Christen der Verf. mit durchschlagenden Gründen eintritt, auch bei uns größere innere und äußere Anteilnahme erwächst. Jordan-Soest.

Zöllner, W., Gen.-Sup.: **Der Pfarrer und die christliche Liebestätigkeit.** Nebst einem Anhang: **Weibliche Diakonie für die Ausland-Diaspora. Helferinnen in der ländlichen Krankenpflege.** Potsdam 1909, Stiftungsverlag. (50 S.) 1 M.

Der erstgenannte, auf dem vorjährigen Pfarrertag in Dortmund gehaltene Vortrag (S. 5—37) handelt von etwas „höchst Persönlichem" und will nur „einen prinzipiell orientierten Überblick und Durchblick" geben. Er zerfällt in zwei Abschnitte: 1. Der Pfarrer und die Motive sowie die Ziele der christlichen Liebestätigkeit, und 2. der Pfarrer und das Objekt sowie das Subjekt der christlichen Liebestätigkeit. Der erste bietet einen ganz vorzüglichen geschichtlichen Überblick mit besonders scharfer Herauskehrung der Motive und Ziele in den einzelnen Perioden; er ist so inhaltreich, daß ich kein Extractissimum von dem Extrakt gebe. Man lese selbst alles nach; es liest sich leicht! Noch wertvoller erscheint mir der 2. Abschnitt, der bei aller nüchternen, mit den Realitäten rechnenden Abwägung der Verhältnisse das warme Herz sprechen läßt, Ausführungen, die durch die eingestreuten Ratschläge besondere Beachtung verdienen. Auch hier finden wir einen knappen geschichtlichen Rückblick (S. 25 ff.). Wird als „Subjekt" der christlichen Liebestätigkeit zunächst die christliche Einzelpersönlichkeit betont, so wird doch auch die Bedeutung der Gemeinde als Subjekt mit Recht stark hervorgehoben. Gestreift wird auch die Bedeutung des Staates als Subjekt der christlichen Liebestätigkeit; hier sind noch manche Probleme zu lösen. — Der 2. Vortrag, gehalten bei der vorjährigen Jahresversammlung der „Frauenhülfe" in Berlin, „Weibliche Diakonie für die Ausland-Diaspora", ist von den Arbeiten der letzten Monate inzwischen überholt worden. Er bleibt aber bedeutsam als historisches Dokument, das sich durch seine klare und warme Sprache auszeichnet. Vor dem Auge des Verf. steht Wesen, Organisation, Arbeitsmethode klar da. Bedenken im einzelnen wie im ganzen kann ich nicht unterdrücken und möchte daher den Satz unterstreichen: „Ob die Sache gehen wird, das hängt ab von der Unterstützung, von der Teilnahme, die dieser Gedanke findet" (S. 42). — Der 3., bei der gleichen Gelegenheit gehaltene Vortrag über das Institut der „Helferinnen in der ländlichen Krankenpflege" zeugt von der Notwendigkeit dieser Arbeit und gibt denen, die es anders machen — es muß hier sehr auf die verschiedenen Verhältnisse Rücksicht genommen werden — wertvolle Anregungen. S. 48 mußte auch Sachsen mit seinen 51 Pflegerinnen erwähnt werden. — Doch genug! Aus dem gehaltvollen Büchlein kann man mehr lernen als aus manchem wortreichen Werke. Gehring-Dresden.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Gröger, J., Oberpfr., Großbreitenbach i. Th.: **Staat und Kirche.** Leipzig 1909, Dietrich. (37 S.) 0,50 M.

Nach einem Rückblick über die geschichtliche Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche, wobei besonders auf Luther eingegangen wird, werden die Fragen beantwortet: Was verdankt die Kirche dem Staat? und der Staat der Kirche?, um dann von der Annahme aus, daß das höchste Gebrechen der Kirche in ihrer mangelhaften Organisation liege, darzulegen, wie der Kirche zu helfen sei. Die dogmatischen Fragen, so wird ausgeführt, haben zurückzutreten, die innere Zerrissenheit ist zu beseitigen; ferner ist die Vorbildung der Theologen anders zu gestalten (Universitätsstudium, Predigerseminar, Lehrvikariat); drittens ist die Kirche zur Ausübung sozialer Wohlfahrtspflege vom Staate heranzuziehen; viertens die Selbstverwaltung der Kirche weiter auszubauen, und endlich ihre finanzielle Selbständigkeit zu bewerkstelligen, damit sie, einmal vom Staate getrennt, bestehen kann. Verf. hat wiederholt die gegenwärtigen Verhältnisse der Landeskirchen Thüringens im Auge: das tut aber dem Wert des Vortrages (auf der Jahresversammlung des Pfarrervereins des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen, am 5. Nov. 1908 in Erfurt gehalten) für weitere Kreise keinen Abbruch. Boy-Potzlow.

Titius, A., *D.*, Göttingen: **Der Bremer Radikalismus.** Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. (IV, 132 S.) 2 M.

Der Titel der Schrift ist insofern nicht ganz zutreffend, als man in ihr nicht auch, wie er erwarten läßt, etwas erfährt von den Anhängern der Bremer radikalen Theologen, sondern nur von diesen, ja eigentlich nur von Kalthoff. Mauritz ist nur gestreift, Steudel und Lipsius werden gelegentlich herangezogen. Kalthoff lernt man aber gut kennen. Seine Schriften werden allseitig benutzt und das Bestreben, ihm gerecht zu werden, ist offenbar. Die rasche Wandlungsfähigkeit des hochfliegenden Idealisten, das Nebeneinander von ergreifenden Tönen und hohlem Phrasenschall, das Unausgeglichene und Widerspruchs-

volle in den Anschauungen des monistischen Predigers, der mit Haeckel zusammengeht und doch nicht zu ihm paßt, der vom Beten redet und doch Pantheist ist usw., tritt uns deutlich entgegen. Man bekommt einen starken Eindruck davon, wie unheilvoll ein solcher in sich selbst unfertiger Mann auf die wirken muß, die ihn zum Führer wählen. Manche interessante Einzelheit ist erwähnenswert. Es sind nach T.s Meinung Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums gewesen, welche Kalthoff zu einem plötzlichen Bruch mit seiner bisherigen Stellung zum Leben Jesu geführt haben, indem er im Gegensatz zu ihnen seine gärenden Gedanken klärte (S. 99). Das gesicherte Gesetz der Methode der modernen Geschichtswissenschaft, daß nicht auf sich selbst gestellte Individuen die treibenden Faktoren der Weltgeschichte sind, entscheidet für K. allein schon gegen die Jesu zugesprochene Bedeutung für das Christentum (S. 106). Das Christusbild ist in seinen Hauptzügen fertig, ehe noch eine Zeile der Evangelien geschrieben war (S. 101). Der Christus der Gegenwart muß aus dem gesamten Inhalt des modernen Lebens geboren werden, wobei von dem alten nichts verloren geht (S. 118). Das sind Sätze, welche die nahe Verwandtschaft Kalthoffscher Anschauungen mit der religionsgeschichtlichen Theologie zeigen und deutlich machen, daß mit der Widerlegung der These, der Jesus der Evangelien habe nie existiert, K. keineswegs unwirksam gemacht ist, wie denn ja auch seine Opposition gegen die dem „historischen“ Jesus zugewiesene Autoritätsstellung tatsächlich weiter um sich greift. — T. markiert seine Antithese gegen K. besonders wirksam und glücklich, wo er gegenüber dem Künstler K. das Recht der Religion als einer selbständigen Funktion des menschlichen Geistes aufzeigt (S. 60), wo er gegenüber der Verflüchtigung von Schuld und Sünde die Vergebung durch die Gnade Gottes in Christus als den Herzpunkt der christlichen Frömmigkeit festhält (S. 72), wo er die Ehrfurcht vor Gott als ein bleibendes Merkmal des Christen behauptet (S. 73). Weniger glücklich scheint uns T.s Antithese in der Frage nach der Bedeutung Jesu. Einerseits wird die sittlich-religiöse Einzigartigkeit des historischen Jesus so stark betont, daß um ihretwillen eine adäquate Darstellung seiner Erscheinung als unerreichbar erkannt werden muß (S. 124), andererseits wird darauf hingewiesen, daß uns keineswegs aller Gottesglaube und aller Trost der Religion hinfällig würde, wenn uns die geschichtliche Person Jesu unsicher würde (S. 127). Einerseits wird ausgesprochen, daß die Evangelien eine persönliche Stellung zu Jesus begründen, mit der, so zögernd das auch mancher der Freunde der christlichen Welt zugeben mag, ein ethisch-religiöser Supranaturalismus gegeben ist. Andererseits wagt man als Mann der Wissenschaft das nur mit Zagen zu behaupten, obschon die Gewißheit des „Gott in Christus“ für eine bestimmte Sphäre der Religiosität der rocher de bronce ist, an der die Brandungen der Modernen scheitern (S. 132). Ob dieses „zögernde“ Zugeständnis, diese zaghafte Behauptung dem Ungestüm des Radikalismus wirklich dauernd gewachsen sein wird?

Bornhäuser-Marburg.

Zeitschriften.

In dem soeben erschienenen 1. Heft des 3. Jahrganges der „Theologie der Gegenwart“ (L. 1909, A. Deichert. 42 S.) bespricht wieder *D.* R. H. Grützmacher, Ro., das Gebiet der systematischen Theologie, und zwar kann er gerade für das vergangene Jahr auf einen sonderlich reichen Ertrag wissenschaftlicher Arbeit zurückschauen. Sowohl für die theologischen Prinzipienfragen wie für die spezielle Dogmatik und Ethik liegen eine ganze Reihe bedeutender Veröffentlichungen vor, auf die zustimmend oder ablehnend, immer aber objektiv referierend, hingewiesen wird. Wie immer, ist dabei aber auch reichlich herangezogen, was aus anderen Wissenschaften, insbesondere aus dem der Philosophie, als Beiträge zur Bildung einer Weltanschauung sich darbietet. Nach beiden Seiten hin gibt sich so das Heft als zu wirklicher Orientierung trefflich geeignet.

Druckfehler-Berichtigung.

S. 115ᵇ Z. 8 v. o. l. erst, statt nicht.
S. 152ᵃ Z. 11 v. u. l. nur, statt und.

Bücherschau.

Philosophie u. Religionsphilosophie.

Armstrong, R. A.: Gott u. die Seele. (IV, 159 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,—
Werner, Max: Das Christentum u. die monistische Religion. (202 S.) B., Curtius. 2,—

Otto, R.: Kantisch-Friessche Religionsphilosophie u. ihre Anwendung auf die Theologie. (XIV, 200 S.) Tü., Mohr. 3,50
Süskind, H.: Der Einfluß Schellings auf die Entwicklung v. Schleiermachers System. (VII, 292 S.) Ebd. 7,60

Bergh van Eysinga, G. A. van den: Indische Einflüsse auf evang. Erzählungen. (118 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,60
Hartmann, M.: Der Islam. Geschichte — Glaube — Recht. (XI, 168 S.) L., Haupt. 2,—
Jensen, P.: Moses, Jesus, Paulus. Drei Varianten des babylon. Gottmenschen Gilgamesch. (63 S.) Frkf., Neuer Frkf. Verlag. 1,20
Weinreich, O.: Antike Heilungswunder. Untersuchungen zum Wunderglauben der Griechen u. Römer. (XII, 212 S.) Gi., Töpelmann. 7,—

Theologie.

Egger, Frz.: Absolute od. relative Wahrheit der Hl. Schrift? (VIII, 394 S.) Brixen, Weger. 8,—
Frei u. gewiß im Glauben! Beiträge zur Vertiefung in das Wesen der christl. Religion. (VII, 204 S.) B., Gl[illegible]. 2,—

Delbrück, Kurt: Das moderne Christusbild u. die geschichtliche Wahrheit. (59 S.) B., Vossische Buchh. 1,—
Drews, A.: Die Christusmythe. (XII, 190 S.) Jena, Diederichs. 2,—
Thieme, K.: Die Theologie der Heilstatsachen u. das Evangelium Jesu. (48 S.) Gi., Töpelmann. —,80
Hunzinger, A. W.: Der apologetische Vortrag, seine Methodik u. Technik. (IV, 51 S.) L., Deichert. 1,20
Schaeder, E.: Theozentrische Theologie. (V, 197 S.) Ebd. 4,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Böhmer, Rud.: Grundsätze f. e. wirkliche Verdeutschung der Hl. Schrift. (30 S.) St., Kielmann. —,60
Texte, kleine, f. theolog. u. philolog. Vorlesungen u. Übungen. Bonn, Marcus & Weber.
38—40. Diehl, E.: Altlateinische Inschriften, ausgewählt. (64 S.) 1,80.
Texte u. Bilder, altorientalische, zum Alten Testament, hrsg. v. H. Greßmann. 1. Bd.: Texte. (XIV, 253 S.) 7,20. — 2. Bd.: Bilder. (XII, 140 S.) 7,20. Tü., Mohr.

A.

Gelbhaus, S.: Der alte Orient u. das Auftreten u. Wirken Serubabels. (86 S.) W., Breitenstein. 1,80
Greßmann, H.: Palästinas Erdgeruch in der israelitischen Religion. (93 S.) B., Curtius. 1,80
Jahn, G.: Die Bücher Esra (A u. B) u. Nehemja. (XCI, 289 S.) Leiden, Brill. 10,—
Posselt, W.: Der Verfasser der Eliu-Reden (Job. Kap. 32—37). (XI, 111 S.) Fr., Herder. 3,—
Steck, R.: Die ersten Seiten der Bibel. Schöpfung, Paradies und Sündenfall, Sintflut. (32 S.) Bern, Francke. —,65
Weinheimer, H.: Geschichte des Volkes Israel von den Anfängen bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier. (188 S.) B.-Schöneberg, Hilfe. 3,—

B.

Handbuch zum Neuen Testament. Hrsg. v. H. Lietzmann. Tü., Mohr.
12. Lfg. (V. Bd.) Niebergall, Fr.: Praktische Auslegung des N. Ts. II. An die Korinther II, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher I, II; Pastoralbriefe. (S. 81—208.) 2,40.
13. Lfg. (II. Bd.) Evangelien, die, Matthäus. Erklärt v. E. Klostermann. 1. (S. 149—244.) 2,40.
Müller, K. J.: Des Apostels Paulus Brief an die Epheser. (VI, 123 S.) Graz, Styria. 2,—
Baldensperger, W.: Urchristliche Apologie. Die älteste Auferstehungskontroverse. (39 S.) Str., Heitz. 2,—
Bonkamp, B.: Zur Evangelienfrage. (V, 82 S.) Mstr., Aschendorff. 2,30
Klein, G.: Der älteste christliche Katechismus und die jüdische Propaganda-Literatur. (XI, 273 S.) B., Reimer. 6,—
Spitta, Fr.: Jesus u. die Heidenmission. (VIII, 116 S.) Gi., Töpelmann. 3,50
Wimmer, O.: Die Wertung der Güter dieser Welt in der Lehre Jesu. I. Tl. (21 S.) B., Weidmann. 1,—
Knopf, R.: Paulus. (III, 123 S.) L., Quelle & Meyer. 1,—
Olschewski, W.: Die Wurzeln der paulinischen Christologie. (VI, 170 S.) Königsberg, Gräfe & Unzer. 3,—
Weiß, J.: Paulus u. Jesus. (III, 72 S.) B., Reuther & Reichard. 1,50

Historische Theologie.

Luginbühl, R.: Die Basler Reformation 1528—1529. (30 S.) Ba., Reinhardt. —,35
Veeck, O.: Geschichte der reformierten Kirche Bremens. (VIII, 319 S.) Br., Winter. 5,—
Wendland, W.: Die Religiosität u. die kirchenpolitischen Grundsätze Friedrich Wilhelms III. in ihrer Bedeutung f. die Geschichte der kirchl. Restauration. (VII, 188 S.) Gi., Töpelmann. 5,—
Holzapfel, Herib., O. S. F.: Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. (XXI, 732 S.) Fr., Herder. 9,50
Schlager, Patricius, O. F. M.: Geschichte der kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz während des Reformationszeitalters. (VIII, 319 S.) R., Manz. 4,40
Eckart, R.: Paul Gerhardt. (IV, 120 S.) Glückstadt Hansen. 2,—
—— Philipp Nicolais Leben u. Werke nebst seinen geistlichen Liedern. (III, 44 S.) Ebd. —,50

Heyck, Ed.: Luther. (156 S.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 4,—
Lang, A.: Johannes Calvin. (IV, 222 S.) L., Haupt. 2,40
Stark, W.: Calvin, e. Lebensbild. (32 S.) Posen, Ev. Vereinsbuchh. —,25
Busch, J. H.: Das Wesen der Erbsünde nach Bellarmin u. Suarez. (X, 204 S.) Pad., Schöningh. 4,60
Heinrichs, L.: Die Genugtuungstheorie des hl. Anselmus v. Canterbury. (XII, 173 S.) Ebd. 5,60
Mausbach, Jos.: Die Ethik des hl. Augustinus. (XI, 442 u. VII, 402 S.) Fr., Herder. 15,—
Schmoll, Polykarp, O. F. M.: Die Bußlehre der Frühscholastik. (XVI, 163 S.) M., Lentner. 3,80
Hefner, J.: Die Entstehungsgeschichte des Trienter Rechtfertigungsdekretes. (XVI, 368 u. 184 S.) Pad., Schöningh. 10,—
Franck, Seb.: Paradoxa. Eingeleitet v. W. Lehmann. Hrsg. v. Heinr. Ziegler. (XXXIX, 372 S.) Jena, Diederichs. 8,—
Luthers, D. M., Predigten, im Juli 1534 zu Dessau geh. Aus Georg Rörers Nachschriften zum ersten Male hrsg. v. G. Buchwald. (76 S.) L., Haessel. 1,50
Texte, kleine, f. theolog. u. philosoph. Vorlesungen u. Übungen. Bonn, Marcus & Weber.
35. Texte, liturgische. III. Baumstark, Ant.: Die konstantinopolitanische Meßliturgie vor dem 9. Jahrh. (16 S.) —,40.
36. Texte, liturg. IV. Luthers, M., v. Ordnung des Gottesdiensts, Taufbüchlein, formula missae et communionis. 1523. Hrsg. v. Hans Lietzmann. (24 S.) —,60.
37. Texte, liturgische. V. Luthers, Mart., deutsche Messe. 1526. Hrsg. v. H. Lietzmann. (16 S.) —,40.
Urkundenbuch zur rhein. Kirchengeschichte. Neuwied, Heuser. (Nur direkt.)
1. Bd. Synodalbuch. Die Akten der Synoden und Quartierkonsistorien in Jülich, Cleve u. Berg 1570—1610. Hrsg. v. Ed. Simons. (XVI, 838 S) 10,—.

Systematische Theologie.

Blankenburg, Johs.: Die Christustat. (105 S.) Go., Perthes. 1,20
Rietschel, E.: Lutherische Rechtfertigungslehre oder moderne Heiligungslehre? (40 S.) L., Dörffling & Franke. —,50
Riggenbach, Ed.: Bibelglaube u. Bibelforschung. (V, 147 S.) Neukirchen, Erziehungsverein. 2,—
Schindler, Frz. M.: Lehrbuch der Moraltheologie. II, 1. (VIII, 365 S.) W., Opitz. 6,—

Praktische Theologie.

Schwencker, Fr.: Bilder zu den Evangelien d. Kirchenjahres. Aussprüche u. Beispiele. (In 10—12 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—48.) L., Strübig. —,50
Borgius: Ewigkeitsbrot. Predigten. (IV, 383 S.) Kö., Prov.-Verein f. Innere Mission. 4,80
Cunz, Th.: Aus Seele u. Leben. Predigten. (IV, 91 S.) Ma., Elwert. 1,20
Ebeling, O.: Aus zwei Welten. Predigten über die Eisenacher Episteln. (VII, 330 S.) L., Strübig. 4,—
Elsenhans, P. Chr.: Lesegottesdienste f. die Hand des Predigers. (VIII, 387 S.) St., Kielmann. 6,—
Schulze, E.: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte! Predigten üb. die altkirchl. Sonntagsevangelien. (XII, 337 S.) L., Strübig. 4,—
Ulrich, F.: Petrus, der Jünger u. Apostel des Herrn. (VII, 80 S.) Kaiserswerth, Diakonissenanstalt. 1,50
Wessel, L.: Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Predigten. (71 S.) Mülheim-Ruhr, Baedeker. 2,—
Dörries, B.: Erklärung des kleinen Katechismus D. M. Luthers. 1. Die zehn Gebote. (VII, 285 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 4,40
Eckert, Alfr.: Kinderkatechismus f. Schule u. Kirche. Das 1. u. 2. Hauptstück. (VIII, 119 S.) L., Strübig. 1,—
Johannesson, P.: 3 Schulreden üb. Sünde, Tugend und Erlösung. (24 S.) B., Weidmann. 1,—
Renkewitz, E.: Die mich frühe suchen, finden mich. Kinderstunden. (III, 112 S.) L., Jansa. 1,25
Sellschopp, Adf.: Erbsündenlehre u. Pädagogik. (87 S.) Wismar, Bartholdi. 1,20
Busse, Herm.: Über kirchl. Chorgesang u. Kirchenchöre. (32 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. —,50

Rittelmeyer: Der Pfarrer. Erlebtes u. Erstrebtes. (VIII, 121 S.) Ulm, Kerler. 1,75

Nicolai, Ph.: Freudenspiegel des ewigen Lebens. (351 S.) Elbfld., Luth. Bücherverein. Geb. 3,50

Römer: Schlüssel zu „Kamerun als Kolonie u. Missionsfeld“. (46 S.) Ba., Missionsbuchh. —,30

Friz, Imman.: Dr. Barnardo, der Vater der „Niemandskinder“. (298 S.) Ba., Finckh. 3,20

Franke, Adf.: Im Männerheim. (32 S.) Brackwede, Breitenbach. —,60

Vermischtes.

Bewegungen, kirchliche, der Gegenwart. II. Jahrg. 1908. L., Dieterich.
1. Heft. Schul- u. Kirchenstreit, der Hamburger. (56 S.) 1,—.

Berg, Hans: Das Erbe der Reformation. I. Glaube u. Taufe. (16 S.) Ro., Koch. —,36

Schmid, Andr.: Christliche Symbole aus alter u. neuer Zeit. (VIII, 112 S.) Fr., Herder. 2,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Nickel: Das Problem d. prakt. Vernunft u. die Gottes erkenntnis. (NkZ. 5.)
Weerts: Schleiermachers Lehre v. d. Wiedergeburt und Kants Begriff d. intelligibeln Charakters. (Ebd.)
Wobbermin: Die heutigen Anschauungen v. Wesen der Materie. (ThR. 4 f.)

Müller: Zukunftsaufgaben d. Rlg. u. der Rlgswissenschaft. (PU. 6.)
Krumbholz: Religion u. Philosophie. (MevR. 6.)
Scheibe: Die Religion in d. Philosophie d. Gegenwart. (PrM. 5.)
ZRPs. IV, 2: Schütz, R.: Der Wert der modernen Rlgspsychologie für die Praxis in Kirche u. Schule. Friedmann, M.: Ursprung des rlg. Schuldgefühls. Wohlrab, M.: Gefühl, Wille, Phantasie, die Grundlagen der Religionen der Naturvölker, Griechen und Römer. u. a.

Weber: Der Monismus. (DAZ. 3.)

Hadina: Rlg. Kunst u. Ästhetentum. (ChrW. 20.)
Heyck: „Künstlerische Kultur.“ (T. 8.)
Westermarck: Vaterlandsliebe u. Weltbürgertum. (Ebd.)

Müller: Der Buddhismus in China. (EM. 5 cf. EMM. 51 Schlatter.)
Simon: Der Islam, wie ich ihn kennen lernte auf Sumatra. (AMZ. 5.)

Theologie.

Classen: Moderne positive Theologie. (EK. 23 f.)
Ficker: Katholizismus u. Protestantismus. (ChrW. 18.)
Häring: Unsere gemeinsame christl. Aufgabe gegenüber d. modernen Bewußtsein. (Ebd. 18 ff.)
Simon: Offbrg. u. Heil. Schrift. (PU. 5.)

GG. I, 5. 6: Pfennigsdorf, E.: Fr. W. Foersters sexuelle Pädagogik. Gennrich, P.: Rlgsunterricht od. nicht? Düringer: Fr. Nietzsches Ecce homo. Mayer, A.: Aphorismen e. Naturforschers. Kniese, J.: Keimendes Leben. — Pfennigsdorf, E.: Das Werden der Welten. Bachmann, H.: Ist das moderne Jesusbild geschichtlich? Dunckmann: Religiöse Strömungen in der modernen Literatur. Rundschau. Sprechsaal. Miszellen. Notizen.
GW. VII, 6: Wagner, A.: Unser „Wissen“ ist Stückwerk, unser „Glauben“ ist Sieg. Stammer, J.: Ist Dogma notwendig? Pfeiffer: Vereinbarkeit der christl. Natur- u. Geschichtsbetrachtung mit d. Entwicklungsgedanken. Sammlung moderner Angriffe. Umschau. Rundschau. u. a.
ZThW. XIX, 3: Häring, Th.: Einfachste Worte für eine große Sache, die Stellung Jesu im chr. Glauben. Otto, R.: J. Fr. Fries' Praktische Philosophie. Mulert, H.: Nachlese zu: Die Aufnahme der Glaubenslehre Schleiermachers. Rade, M.: Konfessionelle Medizin. Apologetik u. kein Ende.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Galley: Gewinn der assyr.-babylon. Ausgrabungen für das A. T. (LK. 17 ff.)
Nestle: Die röm. Vulgata-Revision. (ThLBl. 19.)

A.

Boehmer: Jeremia u. der „Euphrat“. (StKr. 3.)
Caspari: 2. Sam. 15—20. (Ebd.)
Procksch: Jahveglaube u. Baalkult. (R. 18 f.)
Schmidt: Die rechte Auslegung der a.t. Weissagungen. (R. 20.)

Nowack: Israelitische Rlgsgeschichte. (ThR. 6.)

B.

Cölle: Zu Röm. 11, 33—36. (StKr. 3.)
Pachali: Paulus u. Felix. (AG. 32.)
Spitta: Die große eschatolog. Rede Jesu. (StKr. 3.)

Bardey: Über Bildreden u. Gleichnisse. (AG. 37 f.)
Wallis: Wie St. Johannes schreibt, diktiert u. Gesten macht. (LK. 22.)

Wagner: Jesus der Lehrer. (NkZ. 6.)
Windisch: Leben u. Lehre Jesu. (ThR. 4 f.)
Wustmann: Besteht zw. dem Evangelium d. Paulus u. der Verkündigung Jesu ein Gegensatz? (LK. 23 ff.)

Historische Theologie.

Zenker: Kunstgeschichte als monumentale Kirchengesch. (PBl. 9.)

Holl: Kultursprache u. Volkssprache in d. altchristl. Mission. (AMZ. 6.)
Eberhard: St. Georg. (AG. 33.)
Stephan: Meister Eckhart. (AG. 35.)

Braun: Lutherstudien in ihrer Bedeutung f. d. Gegenwart. (NkZ. 5.)
Denkinger: Calvin u. die Schule. (RK. 24.)
Henschel: A. Bugenhagen. (AG. 37.)
Mgebroff: Anna Bijin, eine holländische Pamphletistin d. Reformationszeit. (LK. 20 ff.)
Vorberg: Dr. J. Oldendorp, ein Jurist des Reformationszeitalters. (EK. 20.)

Beste: Aufhebung der Universität Helmstedt 1809. (Ebd. 22.)

Hofmann: D. L. Schultze. (PU. 6.)
Winter: E. Sartorius, † 1859. (LK. 24; vgl. EK. 24; AG. 38.)

Hempel: Amalie Sieveking. (AG. 35 f.)
Lönegren: L. Fryxell (Lebensbild aus d. Diakonissenwelt). (MIM. 5 f.)
Philipps: A. Stöckers Bedeutung f. die evang. Kirche. (R. 21 cf. Grützmacher c. Rade Ebd. 22.)
Wilm: Th. Fliedner. (R. 19.)

Haußleiter: Eine Himmelfahrtsfestpredigt aus d. Jugendzeit Vilmars. (LK. 21.)
Matthes: Carolath-Predigten. (EK. 21.)

Strathmann: Calvins Lehre v. d. Buße nach ihrer späteren Entwicklung. (StKr. 3.)

ZKG. XXX, 2: Seeck, O.: Urkundenfälschungen des 4. Jahrhdts. v. Schubert: Beiträge z. Gesch. d. evgl. Bekenntnis- u. Bündnisbildung 1529/30. — Bibliographie.

Systematische Theologie.

Bensow: Vorsehung. (AG. 32.)
E.: Das Schriftproblem. (PU. 6.)
Nepke: Die luth. Lehre v. d. Erbsünde. (EK. 18.)

Doergens: Familienethik u. Berufsethik. (ChrW. 19.)
Rabus: Zur Gebetserhörung. (NkZ. 6.)
U.: Abstinenz u. sittl. Vollkommenheit. (PBl. 8.)

Praktische Theologie.

Baumgarten: Zur badischen Katechismusnot. (EF. 5 f. cf. PrM. 5 Kühner.)
Lohmann: Mein Katechismusunterricht. (MevR. 6.)

Spanuth: Material z. Behandlg. der Himmelfahrtsgesch. (Ebd. 5.)

Geifrig: Modernismus im Rlgsunterricht d. Volksschule. (T. 9.)

Krogmann: Lehrfreiheit des Rlgslehrers. (MevR. 6.)
Pöhlmann: Fragen und Bedenken der Jünglingszeit. (Ebd. 5.)

Kirchner: Johannes der Täufer (liturgisch-oratorische Feier). (Sn. 5.)
Nelle: Kirchenlied u. Gemeinschaftslied. (R. 22.)

MGkK. XIV, 5: Spitta, Fr.: Zur Jubiläumsfeier J. Haydns. Adam: Pfeffel als Kirchenliederdichter. March, O.: Neue ev. Kirche in Oberkassel. Lasch: Tersteegens Frömmigkeit in seinen Liedern. Severinsen, P.: Nicolaus Tech u. die Decius-Lieder. Brathe, P., u. J. Smend: Die Eisenacher Beschlüsse 1908. Siegmund-Schultze: Englische Anstaltskirchen u. a. Notenbeilage: Oppel, R.: O daß doch bald dein Feuer brennte.

Kirchner: Eine kirchliche Friedhofsordnung f. ländl. Verhältnisse. (MGEG. 9.)
N.: Preßkanzel. (EF. 6.)
Saul: Eine organisierte Gemeinde (Frankfurt a. M.). (PBl. 8.)

PBl. V, 8. 9: Weiß, J.: Paulus u. Jesus. Clemen, C.: Aus d. gottesdienstl. Leben Nordamerikas. Eger: Zur Trennung v. Staat u. Kirche. Schönhuth: Zur katechet. Ausbildung d. Geistlichen. Mann, Th.: Methodismus in Dtschld. Völter, J.: Seelsorge in der Industriegemeinde. u. a.

Äußere u. Innere Mission.

Büttner: Diskussionsabende über die M. (EMM. 6.)
Weishaupt: Bedeutung d. Schulen in d. Missionsgebieten. (LK. 24 f.)
Würz: Die Arbeiterfrage in der Mission. (AMZ. 5.)

Büttner: Im Süden v. Kamerun. (EM. 4.)
Fleck: Erweckungsbewegung unter den Miao im westl. China. (EM. 4.)
Kurze: Die Pariser Basuto-M. (AMZ. 5 f.)
Meinhof: Erweckungsbewegung in Korea. (EM. 5.)
Raeder: Südafrika: Missionsrundschau. (AMZ. 6.)
Richter: 50 Jahre M.sarbeit am Niger. (Ebd.)
Riggs: Die Mission in d. Türkei. (Ebd.)
Simon: Die mohammedanische Propaganda u. die evgl. M. (NkZ. 6.)

DäM. IV, 3: Feldmann: Die deutschen Vereine für ärztl. M. Olpp: Die ärztl. M. auf d. Tagung der deutschen tropenmedizinischen Gesellschaft. ChrO.: Missionsklinik u. Spital in Urfa 1897—1907. Winckler: M.shospital in Pearadja 1907/08.

DE. VIII, 8: Müllensiefen: Messina. Goetz: Gesch. d. Konferenz deutscher Pastoren in Großbritannien. Leidig: Zur Abwehr. Stäglich: Momentbilder. Chronik aus d. Heimat. Rundschau im Ausland.
Stier-Rohrbach: M. u. Evangelisation im Orient. (ChrW. 22 cf. AG. 35.)

Jaeger: Probleme d. Gefangenenseelsorge. (LK. 20.)
Pfeiffer: Aufgaben d. Berufspflegschaft. (IM. 5.)
Wehr: Zur Hebung d. Dienstbotenstandes. (KM. 9.)
Wilms: Fürsorgestellen f. Alkoholkranke. (IM. 5.)
Roese: Krisis in d. Jünglingsvereinen. (ChrW. 21.)
Weinel: Verein f. rlg. Erziehung. (Ebd.)
Westerkamp: Jugendfürsorge. (Ebd.)
Winkelmann: Christl. Jugendvereine auf dem Lande. (IM. 5.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

„Fall Mahling." (PU. 5; R. 18 ff.)
Budy: Woher die vielen Selbstmorde in evgl. Ländern? (EK. 23.)
Lienhard: Woher die wachsende kirchl. Entfremdung? (AG. 32.)
Schneider: Rückgang d. Zahl d. Theologie-Studierenden. (LK. 18.)
Schwencker: Die Mischehe u. die ev. Kirche. (EK. 17 f.)
St.: Der „kirchl.-soziale Gedanke". (EK. 19.)

Brauchen wir die Kirche? (ChrW. 22 ff.)
Bonus: Zur Frage der „Gemeinschaft". (Ebd. 20.)
Reinke: Christentum u. Kirche. (T. 9.)
Vowinkel: Kirche oder Gemeinschaft? (R. 18.)

Aus dem kirchl. Leben Nordamerikas. (LK. 18 f.; (DAZ. 3.)

Kraushaar: Die Sprachenfrage in d. luth. Kirche Nordamerikas. (AG. 35 ff.)
Siegmund-Schultze: Die schottischen Kirchen. (ChrW. 24.)
Strack: Aus d. Leben d. anglikanischen Kirche. (PU. 5.)

Meinhold: Der Kampf um den Religionsunterricht (Sachsen). (EK. 21 cf. MevR. 6.)
Meyer: Ortsschulaufsicht d. Geistlichen. (AG. 34.)

Ammundsen-R.: Deutsche u. Dänen. (ChrW. 19.)
Harnack: Deutschland u. England. (ChrW. 24 vgl. Rade: Vom Friedenstiften. Ebd.)

StML. 1909, 5: Cathrein, V.: Die moderne Entwicklungslehre als Weltanschauung. Pesch, H.: Die kath. Caritas u. ihre Gegner. Reichmann, M.: Escobar u. seine Mißhandlung durch Pascal. Zimmermann, O.: Leben. u. a.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Fischer: Religion u. Leben. (ThLBl. 23; ThLz. 11.)
Furrer: Menschheitsfragen. (ThLz. 11.)
Scherer: Religion u. Ethos. (Ebd.)

Kirchner: Der „Lohn". (DAZ. 3.)
Kirn: Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. (ThLBl. 18.)

Keyserling: Unsterblichkeit. (Ebd. 24.)
Steinmann: Der rlg. Unsterblichkeitsglaube. (PrM. 5.)

Eickmann: Angelologie u. Dämonologie im Koran. (ThLz. 11.)
Warneck: Die Religion der Bataks. (ChrW. 18.)

Theologie.

Berguer: La notion de Valeur, sa nature psychique et son importance en théologie. (ABTh. 5.)
Beth: Der Entwicklungsgedanke u. das Christentum. (AL. 9.)
Hunzinger: Probleme u. Aufgaben der gegenwärtigen system. Theologie. (ThLz. 10.)
Boehmer: Rlgsgeschichtl. Rahmen des Reiches Gottes. (ThLz. 13; ThLBl. 23.)
Barth: Jesus Christus. (Ebd. 21.)
Bousset: Unser Gottesglaube. (Ebd. 24.)
Burrell: Christus u. der Fortschritt. (DAZ. 3.)
Goumaz: Q'est-ce que le Christianisme? (ABTh. 5.)
Küssner: Was ist Christentum? (PrM. 5.)
Larfeld: Alter oder neuer Glaube? (ThLz. 11.)
Scharling: Offenbarung u. Heil. Schrift. (ThLBl. 18.)
Schwartzkopff: Beweis für das Dasein Gottes. Gott in uns u. Gott außer uns. Gibt es einen Gott? (StKr. 3.)

Wernle: Einführung in d. theol. Studium. (ThLz. 11.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Bibl. Zeit- u. Streitfragen. (ChrW. 21.)
Monnier: Qu'est-ce-que la Bible? (ThLz. 10.)
Peters: Bibel u. Naturwissenschaft. (AL. 8.)

A.

Eerdmanns: Komposition d. Genesis. — Vorgeschichte Israels. (ThLBl. 20.)
Gordon: L'ancienne tradition de la Genèse. (ABTh. 6.)
Jacob: Die Abzählungen in den Gesetzen d. Leviticus u. Numeri. (ThLz. 11.)
Schulz: Doppelberichte im Pentateuch. (AL. 10.)

Bruston: Etudes sur Daniel et l'Apocalypse. (ABTh. 6.)
Hertlein: Der Daniel d. Römerzeit. (ThLz. 12.)
Schulte: Die messianischen Weissagungen des A. T. (AL. 10.)

Gampert: Histoire du peuple d'Israël. (ABTh. 6.)
Kaatz: Wesen d. prophetischen Judentums. (ThLBl. 21.)

Ashley: Prehistoire Archaeology and the O. T. (ThLz. 12.)
Meinhold: Sabbat u. Woche im A. T. (ABTh. 5.)
Staerck: Sünde u. Gnade nach den Vorstellungen des älteren Judentums. (Ebd.)
Westphal: Jahves Wohnstätten. (ThLBl. 19.)

Brooke-Mc Lean: The Old Testament in Greek. II. (Ebd. 22.)

B.

Belser: Epheserbrief. (AL. 10.)
Ewald: Brief an die Philipper. (ThLz. 11.)
Harnack: Apostelgeschichte. (ThLBl. 19; ABTh. 5.)
Holtzmann: Evgl., Briefe u. Offb. des Joh. (ThLBl. 22.)
Rutherford: St. Pauls Epistles to Colossae a. Laodicea (ThLz. 11.)

Jesus Christus. (Vorträge.) (AL. 10.)
Orr: The resurrection of Jesus. (DAZ. 3.)
Tillmann: Der Menschensohn. (ThLBl. 21.)
Vogt: Stammbaum Christi. (Ebd. 18.)

Deißmann: Licht vom Osten. (AL. 10.) Das Urchristentum u. die andern Schichten. (ABTh. 5.)
Wrede: Entstehung d. Schriften d. N. T. (ABTh. 5.)

Huck: Deutsche Evangeliensynopse. (ThLBl. 20.)
Weiß: Das N. T. in Luthers Übersetzung. (ThLz. 11.)

Historische Theologie.[1]

Loofs: Luthers Stellung zum Mittelalter u. Neuzeit. (ABTh. 5.)
Stephan: Luther in d. Wandlungen seiner Kirche. (ThLBl. 24.)
Walther: Zur Wertung d. deutschen Reformation. (Ebd. 19.)
Wolf: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation. (Ebd. 21.)

Jörgmann: Franz v. Assisi. (PBl. 9.)
Mentz: Johann Friedrich d. Grofsmütige. (ThLz. 11.)

Ehlers: J. Chr. Spiefs. (Ebd. 10.)
Hennemann: H. Schell. (Ebd. 12.)
Heynemann: Gnade u. Wahrheit. (ThLBl. 18.)
Schäfer: W. Löhe. (AMZ. 6.)
Ziegler: D. F. Straufs. (ThLz. 10.)
Zillen: Cl. Harms Leben in Briefen. (PBl. 9.)

Heer: Versio latina d. Barnabasbriefes. (Ebd. 10.)
Lupton: Tertulliani de baptismo. (Ebd.)
Völter: Die apostol. Väter. (Ebd. 12.)

Blaurer, A. u. Th.: Briefwechsel. (Ebd.)
Schwarz: Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. (RK. 22; ThLBl. 23.)

Seeberg: Lehrbuch d. Dogmengeschichte. (ThLz. 11.)
Causse: L'evolution de l'espérance messianique dans le Christianisme primitif. (ABTh. 6.)

[1]) Vgl. ThR. 6: Neuere Kirchengeschichte.

Albertz: Über die Schriften des Eunomius. (ThLz. 12.)
Windisch: Taufe u. Sünde im ältesten Christentum bis Origenes. (ThLBl. 21.)
Servière: La Théologique de Bellarmin. (ThLz. 12.)
Zänker: Der Primat d. Willens vor d. Intellekt bei Augustin. (DAZ. 3.)
Kunze: Die Rechtfertigungslehre in d. Apologie. (Ebd.)
Hupfeld: Die Ethik Johann Gerhards. (ThLz. 10.)
Weber: Einflufs d. protest. Schulphilosophie auf die orthodox-luther. Dogmatik. (Ebd.)

Falk: Die Ehe am Ausgang d. Mittelalters. (ThLBl. 22.)

Systematische Theologie.

Kerstin: Die Sorge um das verkannte Heil. — Durch die Taufe ins Kreuz. (DAZ. 3.)

Praktische Theologie.[2])

Niebergall: Wie predigen wir den modernen Menschen? (PBl. 9.)
Graebenteich: Die soziale Frage. (PBl. 8.)
Hesselbacher: Seelsorge auf d. Dorf. (Ebd.)
v. Rohden: Probleme der Gefangenenseelsorge. (Ebd.)
Beissel: Entstehung d. Perikopen d. röm. Meßbuches. (ThLz. 12.)
Gihr: Prim. u. Complet. d. röm. Breviers. (Ebd.)
Rietschel: Lehrbuch d. Liturgik. (Sn. 5.)

Predigten u. Erbauliches.[3])

Cremer: Tröstet mein Volk! (ThLBl. 18.)
Hackmann: Am Strand d. Zeit. (Ebd. 20.)
Horn: Sang u. Klang im Kirchenwald. (PBl. 8.)
Matthes: Die evgl. u. die epist. Lektionen. (ThLBl. 22.)

Äußere u. Innere Mission.

Irle: Wie ich die Herero lieben lernte. (AMZ. 6.)
Koegel: Die Kulturbedeutung der Mission. (Ebd.)
Hahn: Evangelisation u. Gemeinschaftspflege. (ThLBl. 23.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Algner: Die Wahrheit über eine Wunderheilung von Lourdes. (ThLBl. 18.)
Schiele: Die kirchl. Einigung des evgl. Deutschlands im 19. Jahrhdrt. (Ebd. 23.)

[2]) Vgl. ThR. 6: Bassermann: Homiletik.
[3]) Vgl. ThR. 5 f.: Baltzer: Predigt- und Erbauungsliteratur.

Inhaltsverzeichnis.